

2001
B
1645

Valentin Stanič

Bergsteiger, Schriftsteller, Wohltäter



Valentin Stanič

Gornik, pisec, dobrotnik

Im Eigenverlag der BSG

Regensburg 2000

Valentin Stanič
Bergsteiger, Schriftsteller, Wohltäter

Herausgegeben

von

Peter Zimmermann, München

für die

Bayerisch-Slowenische Gesellschaft e.V.

Im Eigenverlag der BSG

Regensburg 2000

Anschrift des Herausgeber:

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Peter Zimmermann

Fakultät für Luft- und Raumfahrttechnik

Universität der Bundeswehr München

D-85577 Neubiberg

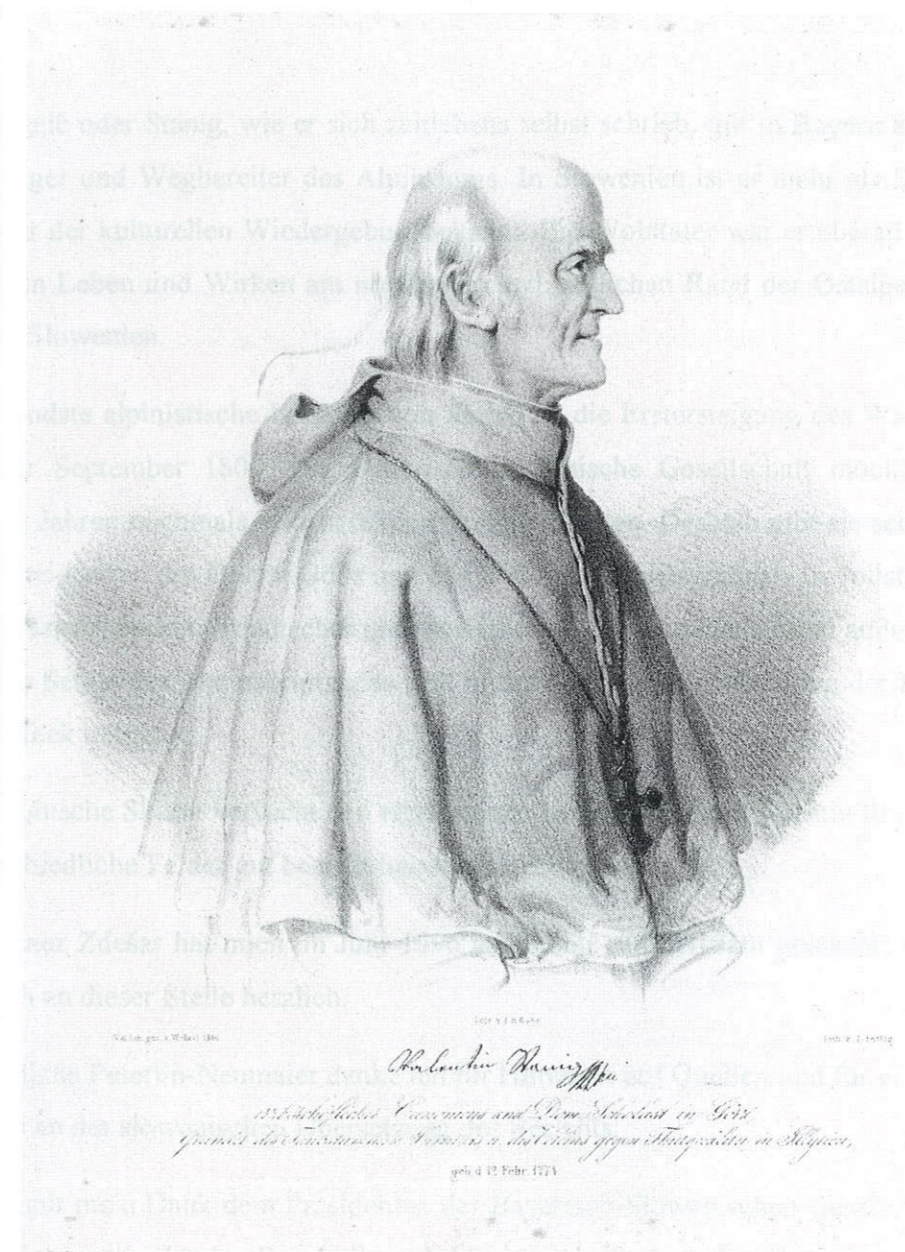
Forschungsbericht 1/2000 zur Technikgeschichte aus dem Institut für Mechanik

Gedruckt und gebunden von der

Druckerei der Universität der Bundeswehr München



2001 1645



Valentin Stanič (12.2.1774 - 29.4.1847)

Lithographie von Ignaz Fertig nach einer Zeichnung von Wilhelm Gail aus dem Jahre 1846.

Litografija Ignaza Fertiga po risbi Wilhelma Gaila iz leta 1846.

Vorwort

Valentin Stanič oder Stanig, wie er sich zeitlebens selbst schrieb, gilt in Bayern als verwegener Bergsteiger und Wegbereiter des Alpinismus. In Slowenien ist er mehr als Schriftsteller und Förderer der kulturellen Wiedergeburt bekannt. Ein Wohltäter war er überall dort, wo er Not sah. Sein Leben und Wirken am nördlichen und südlichen Rand der Ostalpen verbindet Bayern und Slowenien.

Die bedeutendste alpinistische Leistung von Stanič ist die Erstersteigung des Watzmanns im August oder September 1800. Die Bayerisch-Slowenische Gesellschaft möchte ihn nach zweihundert Jahren nochmals selbst zu Wort kommen lassen. Deshalb gibt sie seinen Bericht über die Ersteigungen des Hohen Gölls und des Watzmanns hier erstmals in vollständiger und korrigierter Transkription in deutscher und slowenischer Sprache wieder und außerdem einige faksimilierte Seiten des Manuskripts, das sich in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek befindet.

Eine biographische Skizze versucht den eigenartigen Lebensweg von Valentin Stanič, der drei sehr unterschiedliche Felder gut bestellt hat, nachzuzeichnen.

Msg. Dr. Janez Zdešar hat mich im Juni 1996 auf Stanič aufmerksam gemacht; dafür danke ich ihm auch an dieser Stelle herzlich.

Frau Dr. Tatjana Peterlin-Neumaier danke ich für Hinweise auf Quellen und für einige wenige Korrekturen an der slowenischen Übersetzung des Berichts.

Schließlich gilt mein Dank dem Präsidenten der Bayerisch-Slowenischen Gesellschaft, Herrn Dr. Adolf Eichenseer, der den Druck dieser Jubiläumsschrift ermöglicht hat.

Žalec, im Juni 2000

Peter Zimmermann

Inhalt

Vorwort	5
<i>Peter Zimmermann</i>	
Valentin Stanič: eine biographische Skizze	7
<i>Valentin Stanig</i>	
Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf den hohen Göhl [und Watzmann]	23
Predgovor	
<i>Peter Zimmermann</i>	
Valentin Stanič: biografska skica	41
<i>Valentin Stanič</i>	
Moja izkustva pri ekskurzijah na Viskoki Göhl [in Watzmann]	55
Einige Seiten aus Stanigs Manuskript (16 recto bis 18 verso)	
Nekaj strani iz Staničevega rokopisa (16 recto do 18 verso)	64
Abbildungen von Valentin Stanig, Salzburg, dem Großglockner und dem Hohen Göll befinden sich auf den Seiten 3, 21, 39 und 53	
Slike Staniča, Salzburga, Velikega Kleka in Visokega Gölla se nahajajo na straneh 3, 21, 39 in 53	

*Peter Zimmermann***Valentin Stanič: eine biographische Skizze**

Valentin Stanig gilt in Bayern als ein Pionier des Alpinismus. In Slowenien wird sein literarischer Beitrag zur Wiedergeburt der slowenischen Schriftsprache hoch geschätzt. Seine Mitmenschen verehrten ihn als Wohltäter, und selbst die Haustiere hatten in ihm einen warmherzigen Beschützer. Der Lebensweg eines so vielseitigen Mannes verdient unser Interesse.

Lebensdaten

Valentin Stanič oder Stanig, wie er sich selbst schrieb, wurde als eines von sechs Kindern des wohlhabenden Bauern Andrej Stanič und seiner Ehefrau Marija am 12. Februar 1774 in Bodrež [Bodenz] bei Kanal [Canale] in der Grafschaft Görz [Gorizia] geboren. Valentin erhält zu Hause privaten Unterricht in Lesen und Schreiben. Mit 14 Jahren kommt er auf die zweiklassige Trivialschule in Tarvis [Travisio]. Die dritte Klasse und wohl auch die beiden ersten Gymnasialklassen besucht er in Klagenfurt.

Im Herbst 1793 geht er, wohl auf Empfehlung des Dekans von Kanal, Ivan Sovič, nach Salzburg, wo er das Gymnasium (1797?) beendet. Während des anschließenden Studiums der Philosophie und Theologie an der (1810 aufgelösten) Universität hat Stanič zwar freie Unterkunft und Verpflegung in einem Kloster; für seinen übrigen Unterhalt sorgt er aber selbst indem er Unterricht gibt. Neben seiner Leidenschaft für die Berge mag dies eine etwas längere Studiendauer erklären. Am 28. Februar 1801 empfängt Stanič die niederen Weihen; am 19. Dezember 1801 wird er zum Subdiakon geweiht. Am 7. Februar 1802 weiht ihn Sigismund Christoph Graf von Zeil und Trachtenburg, von 1797 bis 1814 Bischof von Chiemsee, in Salzburg zum Diakon und Priester.

Nach einer etwa halbjährigen Tätigkeit als Kaplan im Salzburger Stift Nonnberg wandert Stanič Anfang September 1802 in sechs Tagen von Salzburg in seine Görzer Heimat zurück. Dort tritt er als Pfarrer der Gemeinde Banjšice Sv. Duha [Bainsizza Heiligengeist] im Gerichtsbezirk Kanal am 11. November 1802 seinen Dienst als Seelsorger an. Von 1809 bis 1819 ist er Pfarrer der Gemeinde Ročinj [Roncina], die ebenfalls zum Gerichtsbezirk Kanal gehört.

Nachdem Stanič sich vergeblich um die Pfarrstelle in Kanal bemüht hatte, beruft ihn der von 1818 bis 1830 als Bischof, dann bis zu seinem Tod als Erzbischof von Görz amtierende Joseph Walland (1763-1834) 1819 zum Domherren an der Görzer Kathedrale. 1828 wird er außerdem zum k.k. Schuloberaufseher ernannt. Valentin Stanič stirbt am 29. April 1847 an den Folgen eines Blutsturzes, den er sich beim Heben eines schweren Bausteins zugezogen hatte.

Diese wenigen gesicherten Lebensdaten sind der Rahmen für ein kontrastreiches Bild, das die hervorragenden Leistungen von Valentin Stanič auf drei sehr unterschiedlichen Gebieten ergeben.

Stanič, der Bergsteiger

Während seines Studiums ist Stanič Schüler und später Mitarbeiter des namhaften Mathematikers, Physikers und Astronomen Ulrich Schiegg (1752-1810), der von 1791 bis 1800 als ordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Salzburg lehrt. Schiegg, ein Benediktiner aus dem (1803 säkularisierten) Reichsstift Ottobeuren, hatte zuvor das Territorium seines Stiftes topographisch aufgenommen. Auch in Salzburg befaßt er sich mit astronomisch-geodätischer Landesvermessung. Er möchte das Salzburg-Berchtesgadener Bergland mit einem flächendeckenden, genauen Dreiecksnetz überziehen. Stanič hilft ihm, auf herausragenden Berggipfeln trigonometrische Punkte mit Stangen oder steinernen Pyramiden zu markieren sowie Winkel- und barometrische Höhenmessungen durchzuführen.

In Stanič hat Schiegg einen überaus tüchtigen Gehilfen, der den Meister als Bergsteiger weit übertrifft. Schon als Gymnasiast, etwa ab 1795, ist Stanič in den Bergen gewandert. Mit zunehmender Begeisterung für die alpine Welt werden seine Bergtouren anspruchsvoller. Immer häufiger sind es waghalsige Kletterpartien im Alleingang. Dabei genießt Stanič nicht nur die beglückende Einsamkeit in der erhabenen Bergwelt, die ihn immer wieder fasziniert, sondern geht auch seinen naturwissenschaftlichen Interessen nach. Er sammelt und bestimmt Pflanzen und Steine. Mit Thermometer und Hygrometer führt er klimatische Messungen durch und benutzt das Barometer zur Höhenbestimmung. Vor allem trianguliert er mit der Zollmannschen Scheibe, in deren Gebrauch ihn Schiegg unterwiesen hat. Dieses Gerät zum Messen von horizontalen Winkeln geht auf den „Ingenieur und Artillerie Capitain“ Johann Wilhelm Zollmann (?-1749) zurück. Er hat den „wahr[e] Gebrauch der noch nicht genugsam bekannten Winkel-Scheibe, die Figuren aus dem Perimetro zu messen, aufzutragen, und sowol auf dem Felde als auf dem Papier unbetrügl[ic]h zu schließen,“ in seiner 1744 erschienenen *Vollstän-*

dige[n] Anleitung zur Geodaesie beschrieben. Dank Stanič ist das geodätische Dreiecksnetz jedenfalls dichter geworden durch Messungen von Punkten aus, die Schiegg nie hätte erreichen können.

Zu Valentin Stanič' großen alpinen Leistungen zählt in erster Linie die Erstbesteigung der Mittelspitze des Watzmanns (2713 m) vom Hocheck (2650 m) aus, die dreimalige Besteigung des Hohen Göll (2522 m), die vielfache Besteigung des Untersberg (1858 m), auch im Winter (erstmalig am 15.12.1800), und die Teilnahme an der Salmschen Expedition auf den Großglockner (3798 m). Ferner steigt Stanič auf den Schafberg (1780 m) und drei Mal auf den Hochstauffen (1800 m), in den Niederen Tauern auf den Preber (2740 m) und den Gstoder (2141 m), in den Hohen Tauern auf das Heukaareck (2096 m), den Gamskaarkogel (2465 m) und die Türchlwand (2573 m). Gerne hätte er in seiner Salzburger Studentenzeit weitere Berge bestiegen; aber seine geringen Mittel erlauben dies nicht.

Nach der Rückkehr in die Heimat läßt ihn die Begeisterung für die Berge nicht los. Als Pfarrer von Banjšice erreicht Stanič am 23. September 1808 den Gipfel des Triglavs (2863 m). In den Julischen Alpen besteigt er außerdem den Prestrelenk (2505 m), Mangart (2678 m), Kern (2246 m), Matajur (1643 m), Kanin (2582 m) und weitere Gipfel. In den Karnischen Alpen ist er als erster auf den einander benachbarten Monti Clapsavon (2462 m) und Bivera (2473 m) gewesen; außerdem besteigt er den Monte Pramaggiore (2473 m) und die Cima di Cavallo (2250 m).

Die Ersteigung des Montblanc durch den Bauernburschen Jacques Balmat (1762-1834) und den Arzt Michel-Gabriel Paccard (1757-1827) am 8. August 1786 und vor allem durch den Physiker und Geologen Horace-Bénédict de Saussure (1740-1799) am 3. Aug. 1787 im Rahmen einer großen wissenschaftlichen Expedition erweckte das Interesse der Gebildeten an der Bergwelt. Der Fürstbischof von Gurk, Altgraf Franz Xaver von Salm-Reifferscheidt (1749-1822), ist der Urheber der Ersteigung des Großglockners (3798 m). Beim Anblick des „Chimborassos“ der Ostalpen beschließt er, „diesem Riesen den Ruf der Unbezwingbarkeit zu nehmen.“ Im Frühjahr 1799 läßt er am Rande des Leitergletschers auf 2816 m Höhe eine später nach ihm benannte, geräumige Hütte bauen. Am 16. August bricht Salm von Klagenfurt aus zum Glockner auf. Ein Schneegestöber hält ihn und sein Gefolge vier Tage in der Hütte fest. Doch am 25. August 1799 erreichen Salms Generalvikar, der in Cilli geborene Sigismund von Hohenwart (1745-1825), und die beiden Brüder Klotz aus Heiligenblut den Kleinglockner (3764 m); Martin Klotz kommt als erster an.

Im Juli 1800 stellt der bergfreudige Fürstbischof eine weitere große Expedition zur Besteigung des Großglockners zusammen. Sie besteht aus Wissenschaftlern, Führern, Trägern und Dienern. Allein in Salms Gefolge sind 26 Personen. Als Wissenschaftler beteiligen sich u.a. Sigismund von Hohenwart, Prof. Ulrich Schiegg, der Arzt und Botaniker David Heinrich Hoppe (1760-1846), der Pädagoge und Bibliothekar Franz Michael Vierthaler (1758-1827) und Valentin Stanič.

Diesmal wird das Unternehmen durch ausgezeichnetes Wetter begünstigt. Die beiden Brüder Klotz und zwei Zimmerleute machen sich am Morgen des 28. Juli 1800 auf den Weg zum Glockglockner, um das Aufstellen eines vergoldeten Gipfelkreuzes vorzubereiten. Pfarrer Horasch aus Dölsach schließt sich ihnen an. Die Fünf erreichten am Nachmittag als erste den Gipfel. Etwa zur gleichen Zeit trifft Stanič aus Heiligenblut kommend, wo er vergleichende Messungen an Barometer und Thermometer durchgeführt hat, bei Prof. Schiegg auf der Salmshöhe ein.

Stanič schließt sich den Brüdern Klotz und den Zimmerleuten an, die am frühen Morgen des 29. Juli von der Salmshütte nochmals aufbrechen, um das Kreuz aufzustellen. Schon um 9 Uhr mißt er auf dem Gipfel mit Barometer, Thermometer und Hygrometer. Zur gleichen Zeit macht Schiegg die Gegenmessung auf der Salmshöhe. Die Meßdaten ergeben für den Gipfel des Großglockners eine Höhe von „11.982 Pariser Fuß über dem Spiegel des Meeres“ oder umgerechnet 3894 m; das ist ein um 96 m zu hoher Wert. Enttäuscht, daß er den Großglockner nicht als erster bezwingen durfte, klettert Stanič eine in den Boden gerammte Stange hoch, mit dem die Heiligenbluter das eiserne Kreuz auf den Gipfel getragen haben. So ist er zwar nicht als erster hier gewesen, aber doch etwas höher als alle anderen.

Auf dem gemeinsamen Rückweg nach Salzburg sind Schiegg und sein Famulus Stanič am 4. August in Böckstein. Am folgenden Tag nivellieren sie die Gasteiner Ache, werden also frühestens am 6. August Salzburg erreicht haben. Unmittelbar nach seiner Rückkehr hat Stanič, nach Johann August Schultes (1773-1831), den Untersberg bestiegen, um dort eine weitere barometrische Gegenmessung durchzuführen. Am 11. Sept. 1800 erscheint in der *Literaturzeitung von Salzburg* ein Brief des Botanikers und Topographen Franz Anton von Braune (1766-1853), in dem er mitteilt, daß der „Watzmann ... nach Hrn. Stanig's neusten barometrischen Messungen ungefähr 8.400 Fuß [2.730 m] über dem Spiegel des Mittelländischen Meeres erhaben ist.“

Aufgrund dieser Belege kann Stanič' bedeutendste alpinistische Leistung recht genau datiert werden. Er muß die Mittelspitze des Watzmanns (2.713 m) in der Zeit vom 8. Aug. bis 8. Sept. 1800 als erster bestiegen haben. Diese Schlußfolgerung steht ganz im Einklang mit zwei Aussagen in Stanič' eigenem Bericht über die Göll-Exkursion. So schreibt er in der dort eingefügten Notiz über die Watzmann-Ersteigung von dem „vor einigen Tagen [nämlich am 28. Juli 1800] zum ersten Male ganz erstiegene[n] Großglockner...“ (Seite 15 verso des Manuskriptes). Damit äußert Stanič eindeutig, daß er den Watzmann einige Tage nach der Erstbesteigung des Großglockners bezwungen hat. Dies spricht am ehesten für einen Termin Mitte August 1800.

Obwohl also Stanič selbst das Datum seiner Watzmann-Ersteigung im Rahmen einer Genauigkeit von einigen Tagen schriftlich angibt, sind in der deutschen und slowenischen Sekundärliteratur die Jahre 1799, 1800 und 1801 zu finden. Die überwiegend genannte falsche Jahreszahl 1801 dürfte auf Vierthaler zurückgehen, der 1816 im 2. Teil seiner *Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich* auf Seite 38 schreibt: „... im Jahre 1801 raubte der verwegene Bergsteiger: H. Stainig, der Spitze die Ehre, die Untersteigliche zu heißen; ...“. Bis in die heutige Zeit haben zahlreiche namhafte und weniger bedeutende Bergschriftsteller die falsche Angabe offensichtlich ungeprüft übernommen. Jost Perfahl verfällt in seiner *Kleine[n] Chronik des Alpinismus* von 1984 auf das Jahr 1799. Die richtige Jahreszahl 1800 findet man selten.

In seinem Bericht über die „Exkursionen auf den hohen Göhl“ behauptet Stanič nicht, den Göhl als erster bestiegen zu haben. Im Gegenteil erwähnt er, daß er bei seiner ersten Exkursion einen „Gemsjäger“ getroffen habe, der ihm „einige Winke [gab,] wie ich den Göhl ersteigen könnte, denn auch er hatte ihn schon einmal erstiegen;...“. Aber Stanič hat, wie er an zwei Stellen schreibt, die höchste Spitze des Berges drei Mal bestiegen. Den hier wiedergegebenen Bericht an seinen Förderer, den einflußreichen Naturforscher und Staatsbeamten Karl Ehrenbert Freiherr von Moll (1760-1838), hat er nach der dritten Exkursion in offensichtlicher Eile vor seiner endgültigen Abreise in die Heimat Anfang September 1802 niedergeschrieben, wie mehrere Textstellen belegen. Wenn er dabei von „der höchsten Spitze des Watzmanns, die ich vor 2 Jahren erkletterte...“, schreibt, bestätigt das nochmals das Jahr 1800 für die Watzmann-Ersteigung.

Auch die zuvor erwähnte erste Exkursion auf den Hohen Göll läßt sich ungefähr datieren. In seinem „Verzeichniß der höchsten Berge der Erde“, das am 13. und 19. Sept. 1800 im *Intelligenzblatt von Salzburg* erscheint, schreibt Vierthaler, daß der Hohe Göll „in diesem Jahr

wahrscheinlich das erste Mal erstiegen [wurde]. Nach zweyen Messungen, welche Hr. Steinig mit dem Barometer auf dem Scheitel desselben anstellte, fand man ihn ungleich höher, als man bisher vermuthet hatte.“ Die Messungen hatten eine Höhe von 7.812 [Pariser] Fuß ergeben. Genau diesen Wert gibt Stanič gegen Ende seines Berichts (umgerechnet mit 6 Fuß = 1 Klafter) als „1302 paris. Klafter“ selbst an. Dies entspricht 2.538 m, womit sein Meßwert nur um 17 m zu hoch ausgefallen ist.

Stanič muß also spätestens einige Tage vor dem 13. Sept. 1800 erstmals auf dem Hohen Göll gewesen sein. Wenn wir ihn Ende Juli am Glockner und bis 6. August sicher auf der Rückreise nach Salzburg wissen und ihn schon Mitte August auf dem Watzmann vermuten dürfen, könnte er den Hohen Göll in der zweiten Augushälfte zum ersten Mal erstiegen haben. Wahrscheinlicher sind die Sommerferienwochen vor der Glockner-Expedition. Die zweite Göll-Ersteigung läßt sich nicht sicher datieren. Falls Vierthaler mit „zweyen Messungen“ zwei Messungen im zeitlichen Abstand meint, müßte sie ebenfalls vor dem 13. September 1800 stattgefunden haben.

Jedenfalls ist das Jahr 1800 ein für Stanič sehr erfolgreiches Jahr. Die Zeitungen berichten nun über seine Leistungen, die dazu beigetragen haben, das hochalpine Bergsteigen einzuleiten. Er gilt als einer der hervorragenden Alpinisten. Ohne Überheblichkeit, aber mit berechtigtem Stolz ist sich der mittellose Naturbursche Stanič seiner körperlichen Gewandtheit und Überlegenheit am Berg bewußt. Das Bergsteigen ist ihm ein Quell der Lebensfreude, den er auch als bestallter Pfarrer nicht versiegen lassen will.

Von den Bergtouren, die Stanič nach seiner Rückkehr in die Heimat unternimmt, verdient die Ersteigung des Triglavs nicht nur deshalb das größte Interesse, weil er mit 2863 m der höchste Gipfel der Julischen Alpen ist, sondern auch weil Stanič „Etwas über meine Reise auf den Triglou in Oberkrain“ geschrieben hat. Carl Deschmann (1821-1889), Alpinist, Archäologe und Kustos am Krainischen Landesmuseum, später Bürgermeister von Laibach, hat 27 der 44 Seiten der Handschrift transkribiert und u.a. 1885 in der *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* publiziert.

Stanič berichtet, daß er sich am 18. Sept. 1808 auf den Weg macht. Entlang der Soča [des Isonzo] und der Bača geht es über Podbrdo und die Grenzberge nach Feistritz [Bohinjska Bistrica]. Dort macht sich ein Schmerz oberhalb seines Knies so stark bemerkbar, daß er „den Fuss ohne ihn zu biegen, nachschleppen musste.“ Da auch das Wetter immer schlechter wird, entschließt er sich, über Veldes [Bled] und den Loibl [Ljubelj] mit der „Apostelpost“ nach

Klagenfurt zu gehen; dort will er seinen „innigst verehrtesten Gönner“ Sigismund von Hohenwart aufsuchen, der ihn auch bestens empfängt. Die 17 Seiten, die diesen Abstecher beschreiben, liegen nicht ediert vor.

Nach der Rückkehr übernachtet Stanič im Hause des Pfarrers von Mitterdorf [Srednja Vas], wo ihm Kaplan Jakob Deschmann Hinweise für den Aufstieg gibt, und bricht am 23. Sept. früh morgens mit seinem verschlagenen und raffgierigen Führer Anton Kos aus dem nahegelegenen Dorf Jereka auf. Die beiden gelangen über die Alpe Belopolje (1670 m), den Kleinen Triglav (2740 m) und dann über eine schmale, furchterregende Schneide auf den „grossen Triglouspiz“. Dort erblickt Stanič „durch die dichten Wolken das Zeichen unseres Sieges, jenes Steinmännchen, welches die zwei Kapläne [Jakob und Johann] Deschmann im Anfange Septembers [1808] da errichtet haben.“ Mit seinem „Reisebarometer ... machte [er sodann] zum ersten mahle am 23. September 1808 an dieser berühmten Spize die Baro- und Thermometer-Beobachtungen...“. Leider hat er vergessen, die Werte im Manuskript einzutragen. Die Aussicht, eine der großartigsten in den Alpen, verwehrten ihm „die missgünstigen Wolken“.

Der Große Triglav wurde erstmals am 26. Aug. 1778 vom Wundarzt Lorenz Willomitzer (1747?-1801) aus Althammer [Stara Fužina] und drei Einheimischen, sodann am 2. Aug. 1779 und nochmals am 23. Aug. 1782 vom Arzt, Naturforscher und Ethnographen Belsazar Hacquet de la Motte (1739/40-1815) und schließlich, wie erwähnt, Anfang September 1808 von den Brüdern Deschmann bestiegen, die in Mitterdorf bzw. Feistritz als Kapläne amtierten. Somit hat Stanič die Spitze als vierter Hochtourist bestiegen.

Stanič, der Schriftsteller

Stanič leitet seine „Reise auf den Triglou“ ein mit dem Vers: „Ich ging allein mit Sack und Pack/ Und litt so manchen Schabernak/ In Oberkrains Gebirge.“ Im *Intelligenzblatt von Salzburg* 34 (23.8.1800) findet sich von ihm ein fünfstrophiges Gedicht „Auf die Glocknerreise“, das Fürstbischof Salm („Ein guter Fürst, von hohem Sinn,...“) verherrlicht. Diese beiden Proben zeigen schon, daß das poetische Vermögen von Stanič in deutscher Sprache von seinem Wollen erheblich übertroffen wird. Dagegen ist sein Beitrag zum slowenischen Schrifttum hoch einzuschätzen. Um dies zu erkennen, muß man ihn allerdings richtig einordnen.

Sieht man von den Freisinger Denkmälern aus dem 11. Jahrhundert ab, so entsteht erst im späten 16. Jahrhundert im Rahmen der Reformation ein slowenisches Schrifttum auf der Grundlage des unterkrainischen Dialekts. Hier sind insbesondere Primož Trubar (1508-1586)

und Jurij Dalmatin (1547-1589) zu nennen. Die Gegenreformation macht ihr Werk mit brutaler Gewalt zunichte, ohne Vergleichbares hervorzubringen, wenn von Predigtliteratur abgesehen wird. So knüpfte die „Wiedergeburt“ der slowenischen Literatur an die Leistungen der Reformatoren an.

Ansätze eines Neubeginns sind im ausgehenden 18. Jahrhundert zu erkennen. Der Diskalzeat Marko Pohlin (1735-1801) versucht das Interesse an der Muttersprache zu erwecken und dem Slowenischen mit seinen philologischen Schriften eine grammatische Norm zu geben. Ein weltliches Schrifttum begründen der Dramatiker und meisterhafte Komödienschreiber Anton Tomaž Linhart (1756-1795) und der Lyriker Valentin Vodnik (1758-1819), der dem Volkslied nahe steht und der Aufklärung verbunden ist.

Allmählich entsteht eine kleine gebildete und nationalgesinnte slowenische Schicht, der die Zukunft des eigenen Volkes am Herzen liegt. In immer engerem Kontakt mit dem europäischen Geistesleben beginnt sie mit dem kulturellen Aufbau im eigenen Land. Die meisten Beteiligten, besonders wenn sie aus dem geistlichen Stand kommen, haben anfangs die praktischen Bedürfnisse des Volkes, das ganz überwiegend bäuerlich ist, im Auge und sehen die Literatur in einer volksbildnerisch-patriotischen Rolle. Daher haben es gerade die bedeutendsten und selbständigsten Geister schwer, ihre individualistischere Auffassung von der Bestimmung des Dichters zur Geltung zu bringen. Die persönliche Tragödie des größten slowenischen Lyrikers France Prešeren (1800-1849) ist der bekannteste Beleg für diese Misere.

Für die Weiterentwicklung der eigenständigen slowenischen Volkskultur waren die „Volksbildner“ unentbehrlich. Der Aufstieg der Dichtung und damit der nationalen Kultur ist aber letztlich den von ihnen bekämpften Literaten zu verdanken, die eine höhere Geistigkeit und ein liberaleres Menschenbild vertreten.

Die Ideen der französischen Revolution (Laibach war von 1809 bis 1814 Hauptstadt der von Napoleon geschaffenen „Provinces Illyriennes“), der Einfluß der deutschen Romantik und das Beispiel des italienischen Risorgimento beschleunigen zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Prozeß der nationalen Wiedergeburt. Trotz des Fehlens eines nationalbewußten städtischen Bürgertums, und damit einer breiteren Leserschaft, trotz der geistigen Unbeweglichkeit der bäuerlichen Schicht, zu der nur die Volksschriftsteller Zugang finden, ist die Lage der slowenischen Literatur im Jahre 1848 schon einigermaßen gefestigt. Eine eigenständige Schriftsprache hat sich herausgebildet. Sie wird zunehmend mit dem kroatischen Alphabet wiedergegeben, das das ungeeignete deutsche Alphabet ablöst. Die neue Schreibweise hat der Lin-

guist Franz Metelko (1789-1860) entwickelt und 1825 veröffentlicht; nach ihm wird sie *Metelčica* genannt.

Nach Herkunft, Werdegang und Bestreben ist Valentin Stanič ein typischer Vertreter der „Volksbildner“ (vgl. A. Slodnjak). Seine slowenischen Lieder, Gedichte, Gebete und Andachten gehören weitgehend zum erbaulichen Schrifttum. Während seiner Amtszeit als Pfarrer in Banjšice und Ročinj erscheinen das *Lied zur Betrachtung des Leidens Christi* (1807), *Sacris solemniis oder das Lied von Frohnleichnam* (1813) sowie *Stabat mater oder Kirchenlied von der leidenden Muttergottes* und *An meine lieben Schüler und Schülerinnen* (1816).

Nach seiner Berufung an das Domkapitel in Görz nimmt Stanič' literarische Produktion zu. 1822 erscheinen in Görz die *Lieder für das Landvolk und die Jugend*. Das sind 24 weltliche Lieder aus dem *Mildheimischen Liederbuch*, 1799 von Rudolf Zacharias Becker (1751-1822) herausgegeben und in Gotha verlegt, die Stanič slowenisch nachgedichtet hat, sowie zwei eigene Lieder. Überwiegend religiösen Zwecken dienen die *Gebete und Andachten...* und die *Sammlung einiger kirchlicher und anderer Lieder* (Udine 1826) sowie die *Zweite Sammlung alter und neuer kirchlicher und anderer Lieder* (Görz 1838). 1828 erscheint in Görz die 39strophige scherzhafte Ballade *Der Kaiser und der Abt* von Gottfried August Bürger (1747-1794) in der Übersetzung von Stanič zusammen mit dem Gedicht *Rosen auf dem Grab von Marjane D[urjava], die im Herbst 1820 gestorben ist*, einer Umdichtung der achtstrophigen „Elegie auf ein Landmädchen“ (1775) von Ludwig Heinrich Christoph Hölty (1748-1776) durch Stanič.

Die Aufnahme seiner ersten Publikationen läßt sehr zu wünschen übrig. 1826 beklagt Stanič in den *Gebete[n] und Andachten*, daß seine *Lieder...* (1822) nur 24 Leser gefunden haben. Aber er gibt nicht auf. Nachdem die Zeitschrift *Neuigkeiten für Bauern und Handwerker [Kmetijske in rokodélske novize]* am 5. Juni 1843 in Laibach zu erscheinen beginnen, schickt Stanič dem Herausgeber Dr.med.vet. Johann Bleiweis verschiedene Gedichte, die in den Jahrgängen 1843, 1844 und 1845 abgedruckt werden.

Die Wiedergeburt der slowenischen Sprache ging von Krain aus; sie erfaßt bald das südliche Kärnten und die Untersteiermark. Görz und das Küstenland liegen vorerst auch sprachlich am Rand. Dieser Beurteilung könnte man die reife Prosa des Bischofs von Triest und Koper, Matteo Raunicher (1776-1845), entgegenhalten. Seine schriftstellerische Tätigkeit, die vom *ABC-Buch für Landschulen* (1816) über die vierbändigen *Biblische[n] Geschichten für die Jugend* (1814-17) bis zur *Christlich-katholischen Lehre in Fragen und Antworten* (1822)

reicht, spielt sich ganz in Laibach ab, wo Raunicher erreicht, daß 1815 am dortigen Lyzeum die erste Lehrkanzel für die slowenische Sprache errichtet wird. Sie wird 1817 mit Franz Metelko besetzt, der hier sein *Lehrgebäude der slovenischen Sprache...* (1825) vorträgt. Mit seiner Berufung nach Triest im Jahre 1831 verstummt der Schriftsteller Raunicher, da der Bischof Raunicher vollauf beschäftigt ist, die heruntergekommene Diözese zu reorganisieren.

Deshalb schreibt der Begründer der slawischen Altertumskunde, Pavel Josef Šafařík (1795-1861), wohl zu Recht, daß Stanič der einzige im Görzer und Triester Kreis ist, der sich mit der „krainischen Sprache“ befaßt. Stanič ist mit der älteren slowenischen Schriftsprache durchaus vertaut, kennt die Schriften des Philologen Georg Japel (1744-1807), will der neueren Sprachentwicklung aber nicht mehr folgen. Im Nachwort zu seinen *Liedern für das Landvolk und die Jugend* von 1822 schreibt er: „Für die an alte Bücher Gewöhnten bin ich zu neu, für neue zu alt.“ Die Reformen des Sprachforschers Bartholomäus Kopitar (1780-1844) gehen an ihm vorbei. Als Sekretär von Siegmund [Žiga] Freiherr von Zois (1747-1819), eines bedeutenden Mäzens der eigenständigen kulturellen Entfaltung der Slowenen, hat Kopitar die erste wissenschaftliche *Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* (1808) geschrieben.

Immerhin steht Stanič im Briefwechsel mit Franz Metelko und Matthias Čop (1797-1835), dem engen Freund und Förderer France Prešerens. Gegenüber Metelko, der ihm sein *Lehrgebäude* geschickt hat, äußert Stanič am 9. Sept. 1825 Bedenken gegen einige der neuen Buchstaben, für die sich Metelko stark macht, und gibt sich als Anhänger der alten Schreibweise zu erkennen. Čop ist der führende Kopf der slowenischen Romantik. Er griff entscheidend in den „ABC-Krieg“ ein und führt die neue Schreibweise zum Sieg. Auf Čops Bitte schickt Stanič ihm am 29. März 1831 eine Liste seiner eigenen gedruckten und ungedruckten Werke.

Stanič ist auch als „Literaturagent“ tätig. Im Oktober 1840 gründet er eine Art Buchvermittlung und gibt 1842 einen *Katalog empfehlenswerter Bücher für Slowenen* heraus. Dieser enthält 109 Bücher, die seit 1810 erschienen sind. Als Bleiweis' *Novice* 1843 zu erscheinen beginnen, wirbt er 52 Abonnenten und bestellt 9 Exemplare für sich selbst. Nachdem Anton Martin Slomšek (1800-1862), seit 1846 Fürstbischof von Lavant, 1846 das Jahrbuch *Drobince [Brosamen]* ins Leben gerufen hatte, bestellt Stanič 100 Exemplare. 1835 hatte er Slomšek, als dieser noch Spiritual im Klagenfurter Seminar war, vom Glockenturm der Kathedrale in Aquilea das Panorama der Alpen erklärt.

Stanič, der Wohltäter

In Banjšice richtet Stanič 1807 eine Druckerei ein, wohl die erste slowenische in der Zeit der Wiedergeburt überhaupt, in der er selbst Texte setzte und druckte. Er war handwerklich geschickt, beherrschte das Buchbinden, Holz- und Bauarbeiten, verstand zu dengeln und alle übrigen landwirtschaftlichen Arbeiten. Als Pfarrer unterrichtete er Kinder und Erwachsene. Seine Schüler lehrt er turnen und schwimmen und begeistert sie für die Natur und die Sterne. Erwachsenen bringt er Neuerungen im Acker- und Obstbau bei und macht sie mit neuen landwirtschaftlichen Geräten vertraut. Seine Predigten dienen nicht nur der Erbauung, sondern auch der Belehrung für das tägliche Leben. Er führt die Kuhpockenimpfung im Görzer Kreis ein. Um den Widerwillen der Landbevölkerung gegen die gewöhnliche Impfprozedur zu überwinden, überträgt er den Impfstoff mittels Heckendornen.

1817 wird die Grafschaft Görz von einer schweren Hungersnot heimgesucht. Seinen amtlichen Bericht, der in die Hand des Monarchen gelangen soll, schließt Stanič mit dem schlichten, eindringlichen Vers: „Uns drückt Noth/ Franz! Gib Brod/ Sonst, o Gott/ Schneller Tod!“ Und der Kaiser gab.

Der Görzer Fürstbischof (seit 1835) Franz Xaver Luschin (1781-1854) hat mit Hilfe von Stanič 1840 ein Taubstummen-Institut ins Leben gerufen, das in den ersten sieben Jahren 54 Taubstumme aufnahm. Die Leitung des Instituts nimmt einen großen Teil von Stanič' Arbeitskraft in Anspruch.

1845 wird Stanič Mitglied des Münchner „Vereins wider die Thierquälerei“. 1846 gründet er einen solchen Verein in Görz, den ersten dieser Art in der k.k. Monarchie, und übernimmt die stellvertretende Leitung. Zu Werbezwecken verfaßt er den *Kurzen Bericht über den Görzer Verein wider die Thierquälerei u. Einladung zum gefälligen ferneren Beitritte* (Görz 1846). Aus dem Deutschen übersetzt er Kurzgeschichten für die Jugend, die sich gegen die Rohheit und Unbarmherzigkeit im Umgang mit Tieren wenden.

Stanič wurde nur einmal porträtiert. Das Brustbild im Profil trägt die faksimilierte Unterschrift „Valentin Stanig“ und darunter den Text „erzbischöflicher Canonicus und Dom-Scholast in Görz, Gründer des Taubstummen Instituts u. des Vereins gegen Thierquälerei in Illyrien, geb. d. 12. Febr. 1774.“ sowie die Angaben „N.[ach] d.[em] Leb.[en] gez.[ichnet] v.[on] W.[ilhelm] Gail [1804-1890] 1846. Gedr.[uckt] v.[on] J.B. Kuhn. Lith.[ographiert] v.[on] J.[Ignaz] Fertig [1809-1858].“ Ein Blatt befindet sich in der *Sammlung Maillinger* des Münchner Stadtmuseums als „Cat. Bd. IV, No. 977, Carton No. 97.“

Valentin Stanič wird als eigenwilliger aber liebenswerter Mensch und als fürsorgender, sich aufopfernder Priester geschildert, der tatsächlich seinen Nächsten mehr als sich selbst liebt. Auch als Domherr bleibt er seinem einfachen, naturnahen und volksverbundenen Leben treu. In seiner Lebensführung ist er so bescheiden, in seinen Genüssen so sparsam, daß sich von dem nicht gerade hohen Gehalt als Domherr ein kleines Kapital ansammelt, von dessen Zinsen er 50 Gulden jährlich einer Schulstipendienstiftung testamentarisch vermachen kann. Trotz seiner Sparsamkeit ist Stanič lebensbejahend und für die frohen Seiten des Lebens empfänglich: er sang gerne und tanzte gelegentlich. Seine einzige Leidenschaft war das Bergsteigen. Auf diesem Gebiet beansprucht er in seinen schriftlichen Äußerungen zu Recht den Nachruhm eines ganz Großen.

Literatur

a) Handschriftliche Quellen

[Valentin Stanič:] *Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf den hohen Göhl*. Von fremder Hand: „Valentin Stanig: Besteigung des Hohen Göhl 1800“. Manuskript Cgm 6164, M[oll] 403 der Bayerischen Staatsbibliothek München, 63 Seiten, numeriert von 1 bis 32 verso.

Fehlerhaft transkribiert und mit Lücken abgedruckt in: *Verzeichniss der Mitglieder [Zeitschrift] des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 12 (1881), S. 386-400.

In der Reihe *Naši veliki planinci*, Ljubljana, št. 4 (1956), Evgen Lošin: *Valentin Stanič: Prvi alpinist v Vzhodnih Alpah* unter dem Titel „Moja izkustva pri ekskurzijah na Visoki Göhl“ geringfügig fehlerhaft aber vollständig auf S. 62-75 abgedruckt.

Valentin Stanig [Stanič]: *Etwas über meine Reise auf den Triglou in Oberkrain angefangen am 18 Sept 1808*. Von fremder Hand: „Schilderung der vom nachmaligen Canonicus in Görz Valentin Stanig durchgeführten Triglou-Ersteigung am 23. Sept. 808. Wurde im 1. Jahrgange von Blätter aus Krain Nr. 19 am 9. Mai 1857 von C. Deschmann auszugsweise publiziert. Geschenk Dr. Johann Bleiweiß.“ Das Manuskript war im Besitz des ehemaligen Krainischen Landesmuseums Laibach, jetzt befindet es sich im Bestand AS 1006 Valentin Stanič des Arhiv Republike Slovenije in Ljubljana; 44 Seiten, Seite 22 fehlt.

Zum Teil transkribiert von Carl Deschmann für die *Blätter aus Krain* 1 (1857), Nr. 19, S. 73-75, *Beilage zur Laibacher Zeitung*. Nochmals in größerem Umfang abgedruckt in: *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 16 (1885), S. 418-430.

b) Aufsätze in Zeitungen und anderen Periodika

Franz-Anton von Braune: *Literaturzeitung von Salzburg* 1 (1800), S. 341-351.

Ludwig Purtscheller: „Eine Erinnerung an Valentin Stanig“. *Österreichische Alpenzeitung* 20 (1898), S. 170-171.

Franz Xaver Altgraf zu Salm-Reifferscheidt: „Tagebuch einer Reise auf den ... Großglockner... im Jahre 1899“. *Von Moll's Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde* 4,2 (1800), S. 161-248.

Ulrich Schiegg: „Über meine Reise auf den Berg Großglockner“. *Von Moll's Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde* 5 (1801), S. 403-432.

Ulrich Schiegg: „Höhen- und Breitenbestimmung im Salzburgischen“. *Von Zach's monatliche Correspondenz* 6 (1803).

***[Valentin Stanig]: „Auf die Glockner Reise“. *Intelligenzblatt von Salzburg* 34 (23.8.1800), Sp. 542

St... [Valentin Stanig]: „Etwas über meine Exkursion auf den Schafberg bey St. Gilgen“. *Intelligenzblatt von Salzburg* 28 (11.7.1801), Sp. 425-428 und 29 (18.7.1801), Sp. 433-437.

S. [Valentin Stanig]: „Neue Reise auf den Glockner“. *Intelligenzblatt von Salzburg* 38 (18.9.1802), Sp. 602-603.

[Valentin Stanig:] „Aus dem Brief eines Reisenden. Canal im Görzischen den 10. Sept.“. *Intelligenzblatt von Salzburg* 40 (2.10.1802), Sp. 629-631.

Franz Michael Vierthaler: „Verzeichniß der höchsten Berge der Erde...“. *Intelligenzblatt von Salzburg*, 1. Jahrgang, (13.9.1800), Sp. 587-589 und (19.9.1800), Sp. 603-606.

b) Monographien

Alois Dreyer: *Der Alpinismus...* Marquardt: Berlin 1909. 200 Seiten.

Belsazar Hacquet de la Motte: *Mineralogisch-botanische Lustreise vom Berg Terglou in Krain zu dem Berg Glockner in Tyrol im Jahre 1779*. Erstmals abgedruckt in den *Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde*, 1780. 2. um und 1781, 1784 erweiterte Auflage bei Kraus: Wien 1784. 149 Seiten, 4 Tafeln.

Sigismund von Hohenwart: *Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Groß-Glockner... im Jahre 1799*. Sonderabdruck aus *von Moll's Jahrbüchern über Berg- und Hüttenkunde* 4 (1800). Mayr: Salzburg.

David Heinrich Hoppe: „Bericht über meine dießjährige [1800] Alpenreise“. *Botanisches Taschenbuch ... auf das Jahr 1801*. Montags Erben: Regensburg 1801; S. 132-165.

David Heinrich Hoppe: *Selbstbiographie*. Nach seinem Tode ergänzt und herausgegeben von A.E. Fürnrohr als *Botanisches Taschenbuch... auf das Jahr 1849*. Manz: Regensburg 1849.

Jost Perfaßl: *Kleine Chronik des Alpinismus*. Rosenheimer: Rosenheim 1984. 215 Seiten.

Johann August Schultes: *Reise auf den Glockner, an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Gränze*, 4 Teile. Gerold: Wien 1816.

Anton Slodnjak: *Geschichte der slowenischen Literatur*. De Gruyter: Berlin 1958.

Johann Wilhelm Zollmann: *Vollständige Anleitung zur Geodäsie, oder praktischen Geometrie, ...* Renger: Halle 1744. 102 Seiten. 20 Tafeln.

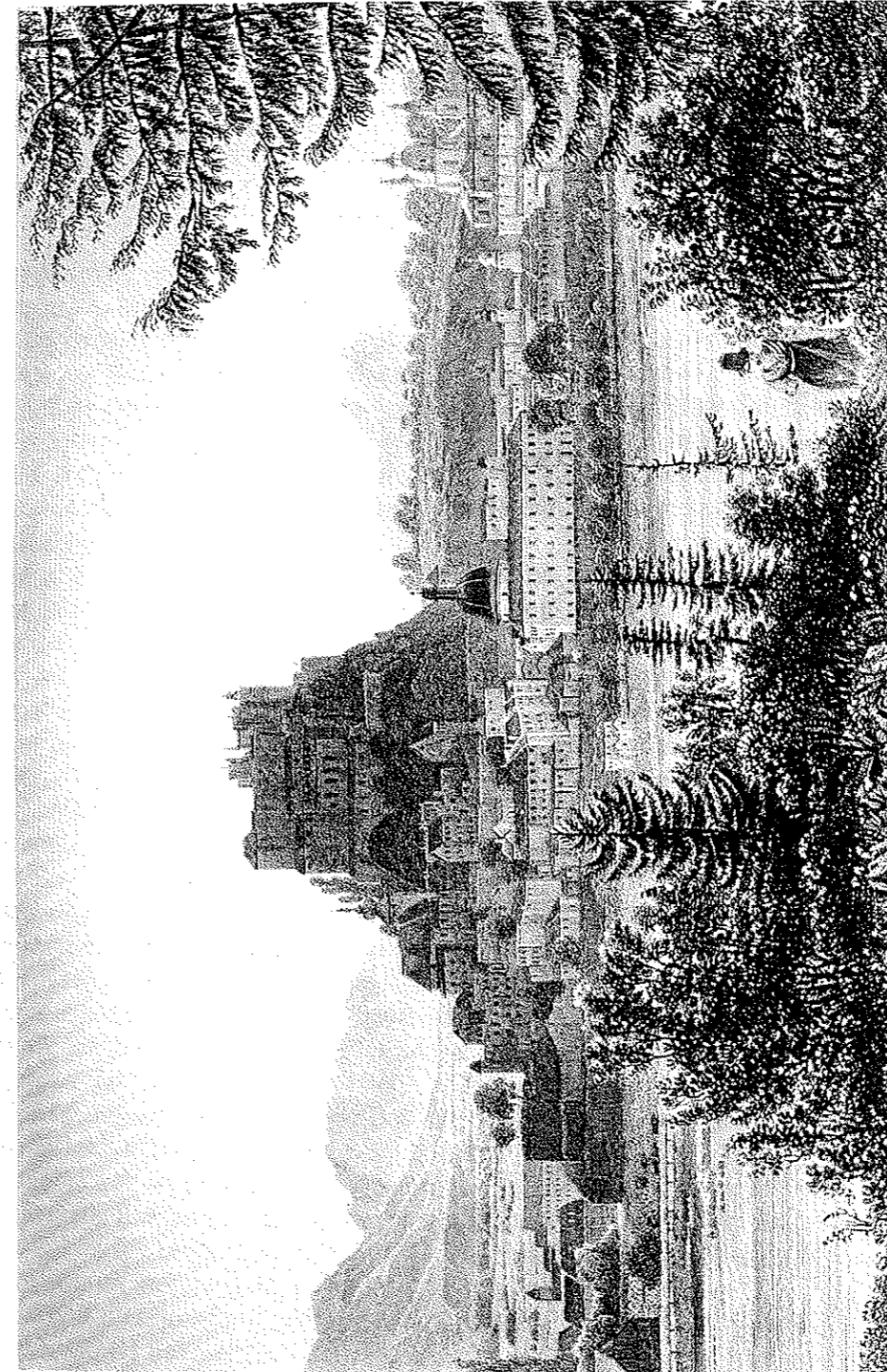
c) Biographische Lexika

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. Hrsg.: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Bd. 1 (1957) bis 10 (1994) bis „Scho“. Böhlau Nachf.: Graz/Köln/Wien bis Bd. 5 (1972), dann Verlag der Österr. Akad. d. Wiss.: Wien.

Johann Christian Poggendorff: *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften*. Barth: Leipzig 1863 ff.

Slovenski biografski leksikon, 5 Bände. Ljubljana 1925-91. Artikel „Valentin Stanič“ in Bd. 3 (1967), S. 439-442.

Constant von Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich...*, 60 Teile. Hof- und Staatsdruckerei: Wien 1856-91. Artikel „Valentin Stanig“ im 37. Theil (1878), S. 133-136.



Salzburg

Stahlstich um 1840 / Jeklorenz okrog 1840

[Valentin Stanig]

Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf den hohen Göhl.

Mit Notiz über die erste Watzmann-Ersteigung.

Bericht an Karl Ehrenbert Freiherrn v. Moll.
Handschrift Cgm 6164, M 403 der Staatsbibliothek in München,
neu transkribiert von Peter Zimmermann, München.

Erwarten Euer etc. nichts Volkommenes von mir. Ein Mann nur, mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet könnte dieß leisten. Allein bis izt kann doch wohl Niemand von diesem Bergriesen, der von unserer ganzen Gegend so schön, so erhaben in das Auge fällt, der so nahe unsrer Stadt ist, soviel als ich sagen. - *Alium expectemus!*

Der bequemste Weg auf diesen Berg ist wohl der über Schellenberg. Bei der letzten Wache gegen Berchtolsgaden, nahe beim Hochgerichte, genau bei dem kleinen links am Wege sich befindlichen Backoffen verläßt man die Landstrasse und wendet sich links aufwärts. Dann verfolgt man den sich am besten auszeichnenden Fuhrweg durch Waldungen hinauf. Man gehet über Felder und einzelnen Häusern vorbei. Die letzten davon sind die Auf der Ebne genannt. Da besuchte ich den braven Ebner Zipp'en, der sich meine ganze Hochachtung erwarb. Dieser Mann verdient sich unermüdet mit seiner zahlreichen Familie durch Verfertigung der sogenannten hölzerner Waren seinen Unterhalt, ohnerachtet die Verleger den meisten Lohn der Bemühungen ruhig genießen. Ich traf ihn an einer schweren Krankheit darnieder liegend an. Die Geistesruhe und Ergebenheit, mit der er den Tode ent[ge]gen sah, zeigten mir in ihm das Bild eines braven Christen. Die Vorsehung schenkte diesen Vater seinen Kindern wieder.

Von der Ebne aus verfolgt man den Weg sich mehr links haltend weiter. (Wollte man sehr stark rechts hinauf sich halten, so kämme man auf die Alpe Schazkehl genannt.) Nach einer Stunde erreicht man die Alpen, im Offen genannt. Ein angenehmes Thal im westlichen Kessel des Göhls, wo die Stille nur durch die Glocken des Alpenviehes unterbrochen wird. - Nun läßt man den vor sich liegenden Wald rechts, und nach einer halben Stunde ist man bei den 4 Käsen von der sogenannten Krautschneideralpe, sonst unter dem Namen Eck bekannt. Da traf ich bei meinen vielen Alpenbesuchungen-Exkursionen das munterste, das beste Alpenvolk an. Von da aus machte ich meine drey Hauptangriffe auf den in seiner ganzen Felsengröße ins Auge fallenden Göhl. Wahrhaft es braucht einigen Muth um sich zu entschließen diesen kahlen Felsenkolloß zu ersteigen, besonders da man von allem Volke gar keine Winke über dessen Ersteigung erhalten kann, weil diese Wand (so nannten die Aelpler den Göhl) gar nicht ersteigbar scheint. *Quis (montium) contra me*, dachte ich, und begann meine erste Exkursion die auf die höchste Spitze gerichtet war, da noch dunkle Nacht das Land deckte. Ich stieg nach dem Rücken der Eckalpe hinauf und aus Ohngefähr traf ich einen Gemsjäger an, der doch zum Theil den Göhl ersteigen wollte an.

Mit diesem sehr willkommenen Geleitsmann stieg ich nun den Göhl hinan. Allein bald war der Gipfel des Göhls in Wolken gehüllt und der bald darauffolgende Regen machte den bösesten Eindruck auf uns. Lange warteten wir auf einem schon hohen erstiegenen Rücken (diesen Punkt will ich die Warthe heißen) und erst die immer tiefer herabsinkenden Wolken erzwangen bei uns das Vorhaben dieses Tages aufzugeben. Der Jäger gab mir einige Winke wie ich den Göhl ersteigen könnte, denn auch er hatte ihn schon einmal erstiegen, und nun kehrte ich wieder auf die Alpen hinab und benützte den Rest des Tages sogut ich konnte.

Des folgenden Tages trat ich den nämlichen Weg eben so frühe an, aber von größern Hoffnung gestärkt, denn der ganze Himmel war heiter und der Schein des Vollmondes erleichterte mir das Steigen. Hat man je von einem so hohen Punkte den Sonnenaufgang gesehen, so kann man sich das hinzu denken was ich hier nicht ausdrücken kann. Noch lag alles im Schatten der Nacht, der nur durch den Mondesschein etwas gemildert war, als dort im ebenen Osten schon lange die vielfarbige Morgenröthe die Dunkle durchbrach. Immer ward jene unter vielen Farbenänderungen grösser, und sichtbar drückte sie gewaltig die Nacht von Osten gegen den schwärzeren West hin, in welchen sie sich dann erst verlor, als der Berge kahle Spizen von den goldenen Strahlen der Sonne gefärbt waren.

Und nun mit welchen Worten sollte ihre feurige Pracht beim Hervorsteigen aus dem Ozeane der Ebne ausgedrückt werden! Ganz hingerissen erstarret das Aug' und kaum seiner Bewußt wird es dem Herzen so enge, so wohl. - Jeder Augenblick gebährt dem Auge ein Gebäude, einen neuen Gegenstand, der zuvor in der Dunkle begraben war. Die Glocken des Viehes und das Rufen und Ansingens der Senderinne beleben den Morgen!

Ich will mich (um nicht zu weitläufig zu werden) in Anzeigung wo der Göhl zu ersteigen sey nicht ins Detail einlassen, zumal da dazu wohl viele berufen, aber nur wenige auserwählt seyn dürften. Nur einiges Wenige melde ich. - Man geht auf den Rücken der Krautschneideralpe ganz zur Felsenmasse hin. Hat man von letztern, die von der Ferne böser hersieht als sie wirklich ist, einige 50 Schritte erstiegen, so kehrt man sich ganz rechts völlig abwärts hin. Da beginnt interessantes Feld für Botaniker. - Rechts hat man den Abgrund und links thürmenhohe Felsenwand. Dann hält man sich nach einer Strecke von etwa 4 Büchenschüssen mehr aufwärts sorgsam folgend den sparsam kennbaren Tritten der Gemse, die ich hier häufig sah, und welche durch oft wiederholtes Pfeifen ihre Gegenwart melden. Man hält sich immer mehr aufwärts und nach einer Stunde erreicht man einen Rücken, der eine Fortsetzung des oben bemeldten ist. Man muß an so einen Punkte seyn, dass man über den Rücken hinab auf einen kleinen grünen Platz kommen kann, wo man in einer Art von einen Felsenobdache Schutz vor Regen findet. Hier wartete ich das erste mal auf gutes Wetter, und dieser Punkt heißt mir die Warthe. Gerade unter sich tief unten sieht man den grossen Kessel, in dem sich der nie zerschmelzende Schnee und das hinabgestürzte Gestein der ganzen östlichen Seite des hohen Göhls befindet. Schon ist die Aussicht erhaben und schön und die Höhe hat dem Untersberge den Rang schon abgewonnen. Der schauderliche Anblick des Göhls prüfet hier neuerdings den Muth des Ersteigers.

Von da gehet man links unter den Rücken hinan, dessen vorhangende Felsen den Einsturz von oben drohen und unten der tiefe Abgrund Behutsamkeit einflößt. Man kömmt nach einer Viertelstunde zu einer grossen Platte, die für Viele der Stein des Anstosses seyn dürfte. Ich kletterte nach einer Spalte über die Mitte derselben hinauf, und hielt mich rechts geradezu der sehr hohen Wand hinauf. Da ist man gezwungen sich unter derselben links hin zu halten. Da findet der Mineralog manche Belohnung seiner Mühe. Verschiedene Petrefakten und eisenschüssiger Kalkstein waren hieranzutreffen. *Hic Rhodus* - selbst für die muthigsten Bergsteiger; denn man hat ober sich mehrere Thürme hohen Wände, an denen man neuen Herabsturz bemerket: und unter sich beinahe perpendikulär ist der tiefe Kessel. Man geht über sehr steile Platten und kaum bleibendes Gestein hinan, das vom Fuße kaum berührt schaarweise in den tief unten liegenden Kessel stürzt und ein kaum aufgehörendes Echo von allen Seiten, und durch sein Zertrümmern Wolken von Staube bildete. - Ein Fehltritt, oder ein Verspäten beim weichenden Gesteine würde zur Folge den Sturz in den Bergtiefen Abgrund nach sich ziehen. So sollte man noch ferner schreg hinangehen, wo man dann weiter oben durch eine Scharte auf den Rücken des Göhls kommen würde. Allein ich wünschte bald Sicherheit, hielt mit mir selbst *Concilium medicum* und wagte es die nun nachlassenden Wände ober mir zu erklettern und einer fatalen Abfart vorzubeugen. Mit äußersten Anstrengung besonders der Hände kletterte ich hinauf, beflügelt von der Hoffnung daß es bald besser werde, und von der hinter mir drohenden Gefahr. Der Versuch gelang und ich befand mich auf einen Rücken, der mir den

Kranz der Bemühung zuwinkte, und der mir etwa Freudenhöhe heißen wird. Die Stimmung dieses Augenblickes kann nur empfunden werden. - Aus dem Schlunde des Verderbens kaum entkommen genießt man eine genossene Wonne. Heere von Bergriesen von NO. bis SW. und ein unübersehbares Meer von Ebne von SW. bis NO. hin, biethen sich dem trunkenen Auge dar. - Aber noch ist man nicht am Scheitel des Göhls und ein unbesiegbarer Drang, oben, oben ist erst das Ziel, reisset einen zur weitem Fortsetzung des Weges hin. Ganz ohne Gefahr gehet man über den Rücken hinauf, dessen linke östliche Seite immerwährende Präzipizien in den tiefen Kessel hinab, die westliche aber eine mehr schiefe Fläche, auf der sehr viel ewigen Schnee liegt, oder welche eine steinichte Wildniß bildet. Da werden Spuren einer Vegetation immer seltener. Hier fand ich *Saxifraga oppositifolia* und die *Primula minima* mußte ich aus dem zuvor gefallnen Schnee herausgraben.

Nach einer Stunde erreicht man von der Freudenhöhe an den Gipfel des hohen Göhls. Ich schicke die Versicherung voraus, daß ich noch nie eine so unbegrenzte Wonne einer Aussicht genossen habe, als hier, da meine Feder sie nicht einmal matt beschreiben kann. - Von Nordost über ganz Süd bis gegen West hin schließen unzählbare Bergriesen den Horizont. Hinter den Abersee beginnt der spizige Traunstein die Reihen, und das überall hingerissene Auge verfolgt gegen Süden die aus der grauen Ferne kaum hervorstechenden Berge und Spizen und betrachtet die Gestalt und Grösse der in der Nähe liegenden. Auch von Göhl zieht das hinter Abtenau im Steyrischen liegende sehr hohe Gebirge alle Aufmerksamkeit an sich. Weit herab reicht der ewige Gletscher, wo nicht perpendikuläre Wände sind. Bei aller ihrer Entfernung ragten die drey in die Wolken stehenden Spizen weit über die Tangente des Göhls. In seiner ganzen Länge liegt das nahe Tennengebirge vor den Augen da, dessen hoher Thron doch unter das Niveau des Göhls fiel. Alle Rücken der Tauern und das Gebirge des hohen Lungaus übersieht man, und der Annaberg (oder Annkogel gegen Gastein), der Rathhausberg, der Sonnenblick, der hohe Narr und anderes Gasteiner und Rauriser Gebirge zeigen ihre Grösse. Aber keinen der Berge betrachtete ich so lange und mit so feyerlichem Ernste, als den sogenannten ewigen Schnee oder die vergossene Alpe (das sehr hohe Gebirge das zwischen Blümbach und Goldeck liegt). Eine Reihe von sehr spizigen Felsenpyramiden macht den Anfang von O. gegen W. und dann beginnt das außerordentlich grosse Gletscherfeld. Wie eine ruhige Wolke bedeckt es den dem sehr langen und breiten Rücken dieses Riesen der Berge. Das bewaffnete Auge scheint die Klüfte und Spaltungen des ewigen Eises zu entdecken. Beinahe ganz unter den Gletscher fiel das Niveau des Göhls - und doch ragen noch 3 sehr bedeutende Kögel über dieß Eisfeld empor. Es ist nicht Muthmassung, sondern Gewißheit, daß dieses Gebirge bedeutend höher als der zu sehr gelobte Wazmann im Berchtoldsgadinschen ist. - Dieses ganze Eisfeld (erzählt das fromme Volk) war einst der Aufenthalt des fetten Rindes und des muthigen Hirtenvolkes; allein da letzteres mit dem Segen der Kühe muthwilligen Unfug trieb, so verwandelte die strafende Hand der Gottheit diese segenreichsten Alpen in nie zerschmelzendes Eis - daher der Name die übergossene Alpe.

Nun wird das Auge zu den zween Salzburgs und Deutschlands Patriarchen, zum Wißbachhorn in der Fusch und zu dem so berühmt gewordenen Großglockner, hingezogen. Ersterer fällt bei aller seiner Entfernung außerordentlich in die Augen. Ganz mit Schnee bedeckt und in Gestalt eines Zuckerhüttes ragt dieses Horn über alle seine Nachbarn in die Wolken empor. Letzterer strebt hinter dem Wißbachhorn empor. Daß dieser ehrwürdigste Greis, in Deutschland (wenn Schweiz nicht dazu gehört) der Höchste, und in Europa der 4te dem Range nach sey, und daß ihm das Wißbachhorn den Rang streitig machen wollte, ist nicht unbekannt.

Das der südlichen Gegend von Salzburg so spizig und isolirt erscheinende Teufelshörn, zwischen Göhl und Wazmann hin, verändert von Göhl die Gestalt indem man von da seine Verbindung mit andern Gebirgen wahrnimmt. - Ganz besonders zeichnen sich sehr viele Berge und Hörner über Zillerthal hin aus. Auch da geht der Gletscher sehr tief herab, woraus man besonders mit Beihilfe des Niveau auf Riesenhöhen schließen muß; und so verliert sich

das Auge in den unzähligen und sich in der in Dünste geschleierten Ferne verlierenden Bergen des hohen Tyrols etc. etc. Wild und hoch erscheinen die meistens kahlen Berge gegen Salfelden hin, und weit entfernt links über den hohen Staufen hin glaube ich ganz sicher den Kaiserberg im Tyrol bemerkt zu haben. Doch wer vermag da die Heere der Berge, Hörner und Spizen zu benennen, da von diesem Punkte die Aussicht so unbegrenzt ist.

Eben so von Tausenden von Gegenständen wird man hingerissen wenn man dann weiter gegen Westost auf die bei Kiemsee sich eröffnende unermessliche Ebne hinschaut. Seen, Städte, Klöster, Kirchen und andere von der Morgensonne beleuchteten Gebäude; und dann das Mannigfaltige der Waldungen, Auen, Wiesen und erndtereichen Aecker, gewähren einen Genuß, den je die Natur ihren Freunden gewähren kann. Mit einem Blicke übersieht man das ganze ebne Land, das bei Golling seinen Anfang nimmt und wie ein Amphiteater zwischen wilden und kultivirten Bergen mit allen seinen Schönheiten sich hinabzieht, bis es sich in Bayern, Oestreich und Böhmen in eine unüberschbare Ebne ausdehnet. Mit Wehmuth verfolgt das Auge die unter Pass Lueg zwischen Felsen herausströmende Salza durch die Mitte dieses Landes hinab nach allen ihren Krümmungen und Verheerungen des schönsten Landes durch ihre beständige Aenderung des Rinnsales. Tausende Morgen Landes würden dem Lande Segen verschaffen, würde dem Strome ein beständiges Bette angewiesen werden können.

Nun legte ich Hand an die Vollendung meines andern Zweckes warum ich den Göhl erstieg. Ich machte Barometrische und Therm. Beobachtungen und stellte meine zollmannische Scheibe, um horizontale Winkel zu messen, auf. (Dieses sehr einfache Instrument, das Prof. Schiegg, auch mit einem Vertikalwinkelmasse verband, verdient seiner erprobten Genauigkeit wegen gewiß mehr Aufmerksamkeit. Solange unsre Geometer mit ihren immer mangelhaften Astrolabien, Feldtischen, Meßketten, Kompassen etc. ihre Arbeiten ausfertigen erhalten wir nur Unkundige befriedigende Produkte. - Von einigen sehr wenigen gutgewählten Standpunkten ist man im Stande mittels der zollmannischen Scheibe über die größte Gegend ohne Meßketten etc. ein sehr genaues Nez zu entwerfen. Auf diese Art nur muß eine Landkarte entworfen werden, wenn man sich nicht mit schreyenden Unrichtigkeiten oder undankbaren Kopierungen begnügen will. (*Fiat experientia!*) Nachdem ich von den merkwürdigsten Objekten die Winkel genommen hatte fand ich nun Zeit wieder mir selbst zu gehören.

Der Blick vor sich hinab in den gleichsam auf dem ebenen Lande liegenden Kessel ist Schauer erweckend. Erst da als ober mir keine Gefahr mehr drohte, hatte ich Muth, Trümmer des verwitterten Göhlspfels in den Abgrund hinab zu befördern, um das fürchterliche Knallen aus der Tiefe herauf durch vielfaches Echo vermehrt zu hören, und zu sehen wie die größten Steinmassen in ihrem Sturze in Tausend Stücke zerschlagen in die Luft hinausfliehen. - Kaum hatte die Sonne die östliche Seite des Göhles erwärmet als im Kessel unten Wolken entstanden und thürmend herauf gegen die Höhe sich erhoben. Ich befürchtete eine gänzliche Bewölkung des Göhls und eine gefährlichere Hinabkunft. Aber diese Wolken gaben mir ein neues angenehmes Schauspiel. Kaum erreichten sie die Göhlhöhe als sie der südwestliche Wind gewaltig vor sich hintrieb und dann tiefer hinab zu drücken schien. - Nun machten sie einen allgemeinen gewaltigen Angriff auf der ganzen östlichen Seite auf die Höhe und den sich gegen Westnord hinabziehenden Rücken des Göhls; aber bei gegen alles Emporstreben strich sie der Wind, mein theuerster Vertheidiger, vor sich hin. Entkam ihm doch irgend eine Wolke in die Höhe, so schlug er sie auch da gegen Südost hin und machte selbe auf diese Art mir unschädlich. (Der Krieg wenn er auch noch so siegreich ist, ist doch auch schädlich schmerzlich; - mir hatte der Wind Kälte verursacht.) Ich konnte mich dieses nie aufgehörenden Kampfes nicht satt sehen.

Wendet man sich gegen Südwest hin so hat man einen Anblick vor sich dergleichen ich gehabt zu haben mich nicht erinnere. Nichts als Spuren vom zernagenden Zahne der nie rastenden Zeit. Blosser Felsenhäufen ohne deutlich bemerkbare Vegetation bilden die Berge gegen die übergossene Alpe, und gegen das Teufelshorn hin. Eine wahre Naturwildniß! Nur

tief unten, nahe bei schmalen und kaum bemerkbaren Thälern erheben sich schwarze Waldungen und Gesträuche empor. - Berge die im Herzen der Erde wurzen, die Tausenden der Jahre trotzet zernaget die Zeit - wie der verdeckte Kummer den Menschen. O Du, der Du Gefühl hast! wie hoch müßtest Du da gestimmt werden! Der gedankenvolle Blick hin über diese Berge und hinab über die kleinen morschen Hütten der Menschen müßte Dich zum Ausrufe zwingen: „O Mensch wie klein bist Du!“ Und fühlst Du nun diese Deine Kleine und erhebst Dich über die Irdische mit dem Geiste wie Du es mit dem Körper bist, so ruft Dir eine leise innere Stimme zu: O Mensch wie gross bist Du! -Wahrhaftig, es braucht eine gänzliche Aufweckung aus dieser hohen Herzensfülle und unbeschränkter Freyheit um nun daran zu denken hinab zu den guten und bösen Brüdern wieder zu kehren! - Allzeit verließ ich mit Wehmuth diesen ersten Platz des Welttheaters, vorher gewiß von keinem Städter und vielleicht von sehr wenigen Gemsjägern besucht!

Eine starke Stimme gegen Südwest hingerufen erhallet nach 6 Sekunden in unnachahmlichen Echo wieder.

Der ganze Göhl in der Höhe ist blosser Kalkstein, grossentheils mit Schnee und Eise bedeckt, beinahe ohne Spuren einer Vegetation. Sein langer Rücken, der bei Dürrenberg anfängt und über Roßfeld gegen die Eckalpe sich herzieht, bildet von letzterer an gegen die östliche Seite fortwährende Präzipizien bis gegen Pass Lueg hin. Die südliche Seite aber ober der Warte angefangen bis neben dem Göhlspfel ist gar nicht steil aber meistens mit blossen Steinen und Schnee bedeckt. Spizig ist der Göhl gar nicht und aus den 2 seiner etliche Klafter von einander entfernten höchsten Punkten muß erst das Niveau dem nordwestlichen den Vorrang geben. Da erbaute ich das leztemal einen sogenannten Steinmann von etwa 6 Schuh' Höhe, der aber sicher wenigstens zum Theil schon eingestürzt seyn wird. Gegen Süd hin sezt sich der Göhl mit grossen Scharten und Spizen fort, unter denen der sogenannte Freyberg (oder der kleine Göhl) der höchste ist, der von Salzburg aus mit dem hohen Göhl um den Rang zu streiten scheint, an sich aber bedeutend niedriger ist. (Ich maß ihn mit Beihilfe des Niveau barometrisch aber die Data sind schon sicher verlohren gegangen.) Ein Rücken zieht sich von dem höchsten Punkte des Göhls mondförmig gegen Süd und dann gegen West hin und bildet grosse Wände, in denen das obenbenannte Echo wiederhallet. Nach diesem Rücken kann man mit mancher Beschwerlichkeit hingehen, und dann aus dem schmalen Thale neben Golling herauskommen.

Bepackt mit meinen Apparaten und einigen Resten von Viktualien wandelte ich nun über Eis und verwitterten Kalkstein, der sparsam mit gefärbt ist hinab, nicht ohne Besorgniß ob des bevorstehenden Weges hinab. Noch verweilte ich mich auf der Freudenhöhe und richtete meinen Blick besonders auf den nahen Wazmann, diesen geglaubten Stolz der ganzen Gegend umher, bis das Niveau selbst dem nahen ewigen Schnee den Vorzug zusprach. Selbst das Teufelshorn giebt ihm äußerst wenig nach. Mit scharfen Blicke betrachtete ich die gefährlichen Stellen und Klüfte zwischen der Spize wo das Kapelchen steht und der höchsten Spize des Wazmanns die ich vor 2 Jahren erkletterte.

Hier sey es mir gegönnt, auch von dieser Exkursion auf den Wazmann etwas zu melden. Ich erreichte mit einer sehr kleinen Begleitschaft von Salzburg aus Abends den Fuß des Wazmanns, übernachtete zu Unternstein und ehe der lang erwartete Tag anbrach, waren wir schon auf dem Wege. Noch vor 10 Uhr erreichten wir auf sehr guten Fußsteige die höchsten Alpen, in der Pfalz genannt. Nach erhaltener Erquikung und ländlichem Mahle von freundlichen Aelplerinnen dargereicht sezte unsere kleine Karavane von 5 Personen den Weg gegen die Höhe fort. Bald wird der Wazmann ganz kahl und macht dem schichternen Wanderer Bange. Nach dem sehr scharfen Rücken desselben verfolgt man den sich oft verlierenden Fußsteig der Wallfahrter, und wir erreichten nach 1 Uhr das Ziel der bisherigen Wazmann-

*) Lücke im Manuskript

sersteiger. Auf dieser Spitze steht ein grosses hölzernes Kreuz, welches von dem dahin wallfahrenden Landvolke aufgestellt wurde, und ein Kapelchen, das den Wallfahrenden zum Altare ihres Gebethes dienet, und eigentlich nur ein Opferstock mit einem Frauenbilde ist. Die Aussicht ist schön (nur mit der des Göhls ist sie nicht zu vergleichen). Auf der westlichen Seite liegt tief unten Windbach und südöstlich in dem sehr schmalen Thale ruht der grüne Königssee. Der Platz auf dieser Spitze ist sehr klein, so daß wir bei einer Ortsveränderung einander kaum ausweichen konnten. Ich machte Barometrische etc. Beobachtungen; aber die zollmannsche Scheibe konnte ich da nicht recht brauchen, besonders da mein Passionspunkt, der vor einigen Tagen zum ersten Male ganz erstiegene Großglockner von einem gegen Süden liegenden höheren Spiz des Wazmanns verdeckt wurde. - Diesen sicher noch von keinem menschlichen Fuße betretenen Spiz entschloß ich mich zu ersteigen. Siegesgewohnt wollte ich auch dieses stolze Horn entkränzen ohnerachtet aller Entgegnungen meiner besorgten Begleiter.

Beladen mit meinen Messinstrumenten begann ich diesen nie gegangenen Weg. Schon der Anfang war böse; denn ich mußte über eine grosse steile Platte hinabglitschen an deren Ende mich nur ein sehr kleiner Vorsprung vom Sturze in die unermeßliche Tiefe errettete. Dann mußte ich über ähnliche Platten wieder in die Höhe steigen, wo nur ein kleiner Fehltritt die vorige Folge nach sich gezogen hätte. Ich überstieg eine gefährliche Stelle nach der, eine Kluft nach der andern; dachte auf besser werden und es kam nur Schlimmes nach. Bald mußte ich mich auf einen schneidigen Rücken sitzend weiter bewegen, bald wie in Lüften schwebend an steilen Wänden dahinklettern. Nun verlor ich mich aus dem nachstarrenden Gesichte der bethenden Karavane. - Oft brauchte es beinahe übermenschlichen Muth, um nicht ein Raub der Zagheit zu werden; denn oft meistens mußte ich auf den scharfen Rücken auf allen 4 dahinkriechen, wo links und rechts tausendfach verderbender Abgrund war. Wie ein Bliz durchfuhr mich kalter Schauer als ich bei so einem Kriechen durch ein kleines Anlehnen des Barometers das Gleichgewicht bei einem Haare bald ganz verloren hätte, welches einen Sturz gegen 400 Klafter ganz in die Scharten zwischen die auch von weiten sichtbaren Spizen der östlichen Seite des Wazmanns nach sich gezogen hätte. In dergleichen Fällen ist schnellste Fassung und Geistesgegenwart nöthig. In dem einzigen Punkte nur, wo man ist, muß die ganze Seele konzentriert seyn. Keiner auch der frömmste Gedanke darf da Statt finden; sondern jeder Tritt, jeder Finger muß strenge dirigiert werden. Deßwegen spreche ich meinen Gliedern immer Muth und Klugheit zu, ihnen die Nothwendigkeit vorstellend. - Dies ist der größte meiner Vortheile, an gefährlichen Orten nicht zag zu werden. -

Nun ward es etwas leidlicher zum Steigen und ich befand mich in der sogenannten Wazmannsscharte, d. i. im tiefsten Punkte zwischen den 2 Wazmannsz Spizen. Da ward ich etwas überrascht. Eine gegen Süd hinlaufende Kluft von größter Tiefe war vor mir und trennte eine Bergmasse von Millionen Zentnern von dem festen Rücken. An einem Orte ist ein sehr schmales Steinbrückchen über diese Kluft, und mir blieb kein anderer Weg übrig, als diese morsche Brücke zu passiren und weiter oben, wo die Verbindung grösser wird, wieder auf festes Land zu kommen. Wirklich setzte ich mit Schichternheit über diese Kluft, weil die getrennte Masse mir zum Abfall so reif schien, daß schon das unbedeutendste Gewicht sie zum Sturze bringen könnte! - Einst wird dieser Bergtheil hinab auf die südliche Seite des kleinen Wazmanns stürzen und Schrecken verbreiten. Nachdem ich wieder auf den festen Theil gekommen war, ward der Weg sehr steil und mit größter Anstrengung erreichte ich über loses Gestein den höchsten Punkt des Wazmanns. Mit Erstaunen, Freude und Angst erblickten mich die Zurückgelassenen auf diesen in die Wolken stehenden Spiz. Den Großglockner erblickte ich zwar, aber bald ward er in Wolken gehüllt. Unter sovielen erstiegenen Bergen und Spizen habe ich keine dieser ähnliche angetroffen. Ein Häufchen verwitterten Kalksteines ist der einzige Punkt wo man sich aufhalten kann, und ich konnte mich ohne Gefahr um die aufgestellte zollm. Scheibe kaum bewegen; so klein ist der Platz auf diesem Spize. Die gemessenen Winkel hat Herr Prof. Schiegg; und die barometrische Bemessung gab eine Höhe von

....*) Klastern über das mittelländische Meer und bei 36 über die Spitze wo das Kapelchen steht. Da nivelirte ich herum und fand das wovon ich oben Meldung machte. - Noch bethete die Karavane, und eh' ich mich zum Rückwege aufmachte, empfahl ich mich (denn wir konnten zusammen rufen) in ihre Andacht um glückliche Rückkunft. Hier hinterließ ich drei Hölzer, die ich zur Aufstellung meines Instrumentes brauchte, und diese seyen das Kennzeichen, daß Jemand da gewesen ist. (Die Reste seit der allgemeinen Ueberschwemmung der Erde, die einige Landleute mit gewaffneten Augen hier gesehen zu haben mich versicherten, fand ich freilich nicht!)

Kaum hatte ich einige Schritte des Rückweges gemacht als es schon nicht mehr weiter wollte: Denn an der Wand wo ich heraufgekommen war konnte ich hinab nicht und mir blieb eine Steinriese der einzige gehbare Weg. Sie war sehr steil und ich befürchtete, daß das losse Gestein durch mich in Bewegung gebracht werde. Wirklich geschah es auch so. Kaum war ich eine kleine Strecke hinabgegangen, als alles in Bewegung gerieth. Jezt war nichts anders möglich als mich vor dem Falle zu hüten und mich gleichwohl hinabtreiben zu lassen. Hinter mir geriethen Steine in Lauf und versetzten mir manches Unsanfte: Nun kam ich immer weiter und schon stürzte der grosse Schwall vor mir in den Abgrund hinab. Mit allem Kraftaufwande und Geistesgegenwart schwang ich mich im Laufe seitwärts auf ein festes Oertchen mit einen kalten : „Holla, da halte ich nicht mehr mit!“ und ließ diese fatale Kameradeschaft mit fürchterlichen Getöse in den neben mir in den Abgrund stürzen, mich begnügend, ihr bloß mit dem Auge nachzufolgen. Nun setzte ich sorgsam den Weg weiter, und kam nach einer halben Stunde erschöpft an Kräften mit allenthalb ruinirten Kleidern (doch ohne Beschädigung der Instrumente!) zu der nun frohlockenden Gesellschaft wieder. Kälte hatte indessen dieser einen längren Aufenthalt sehr erschwert, und so verliesen wir die Wazmanns Spitze, nachdem unsere Anzahl durch 2 munteren Bauernbursche schon zuvor vermehrt worden war. Auf der Alpe waren wir wieder gutes Muths und der Klang 2 Schallmeyen brachte mehrere aus uns zum Tanze. Da nicht nur 2 Senderinnen sondern auch ein Frauenzimmer aus der Stadt die Wazmanns-Spitze erstiegen hatten so können Euer etc. schließen, daß der Wazmann nicht gar zu schwer zu ersteigen seyn müsse. - Ganz munter erreichten wir noch diesen Tag Berchtolsgaden.

Soviel sey genug über diese Wazmannsexkursion! Und nun wieder auf die Freudenhöhe des Göhls.

Hier nahm ich nun von Salzburg, wo ich den Grund zu meiner künftigen Bildung erhielt, wo mir manches Gute und auch manches Böse zu Theil wurde, den feyerlichsten Abschied, weil ich dieses Land nie so vollkommen mehr sehen werde, und senkte mich hinab nach dem bösen Steige den ich mir beim Heraufsteigen sorgfältig mit Steinen bezeichnet hatte; nahm was ich in Rücksicht der Botanik und Mineralogie fand mit und erreichte noch bei Zeiten die Eckalpe, wo mich die um mein Leben besorgten Aelpler bewillkomnten.

An einem andern Tage unternahm ich die zwei andern Exkursionen auf die andern Seiten des Göhls von eben diesen Alpen weg. - Die erste war auf den hohen Rücken hinauf, der mit dem der Warte beinahe einen rechten Winkel macht, und der sich westlich gegen Berchtolsgaden hinziehet. (Von Salzburg sieht man ihn sehr gut). Ich gieng von den Käsen schreg unter den Wänden hin, ober welchen ich zuvor auf die Warthe hinaufstieg. Da ober den Alpen „im Offen genannt“ ist der schon benannte westliche Kessel des Göhls, den die Alpler den Kuhstall nennen. Auch da zeigt die Natur ihre Werke und Verheerungen. Ein steiles großes Feld, angefüllt mit herabgestürzten Gesteinen, unter welchen ganze Bergmassen wild übereinander geworfen da liegen liegt links, und Wände bis zur Freudenhöhe hinaus thürmen sich rechts. Noch sieht man ober sich ganz neue Brüche und hervorragende zum Falle reife Bergmassen. Die nur selten durch eine Alpenglocke oder Rufen der Hütter unter-

*) Lücke im Manuskript

brochene tiefe Stille gewähret dem Forscher Stoff zum Denken. Allenthalben findet der Botaniker Beschäftigung: aber auch für der Mineralog findet unter dem Schwalbe des Gesteines sein Interesse, besonders da Schneelehnen und reissende Wassergüsse immer neue Stücke mit sich herabreißen. Gegen eine Stunde geht man schreg unter Wänden durch diesen Kessel hin, wo denn das Gestein aufhört und ein Steiler mit Grase und Kiefer bewachsener Boden sich hinauf erhebt. Da stieg ich hinauf mich immer noch, mehr rechts haltend und kam nach einer Stunde unter die Wände, welche der obenbenannte Rücken bildet. Unter diesen liegt wieder ein ganzes Feld Gesteines worunter ich aber gar keine Spuren einer Versteinerung fand, was zu dem Schlusse zu berechtigen scheint, daß ihr Geburtsort nur oben in der Masse des hohen Göhls sey. Da schien mein Vorhaben auf den Rücken hinauf zu kommen scheitern zu müssen, den[n] ober mir sah ich blosser Wände und abschreckende Schluchten Spalten. Jedes Mißlingen ist mir von Natur aus unerträglich – und so forschte ich durch irgend einen Umweg in die Höhe hinauf zu klettern. Nicht einmal zitterte ich, da ich wie eine Kaze hinaufkletterte halb in der Luft hangend, wo unter mir Bergtiefer Abgrund, ober mir aber fast perpendikulärer Boden und Wand war, am ganzen Leibe. Bei allen oben bemerkten wünschte ich doch izt unten mein Vorhaben aufgegeben zu haben. Das entkommen aus der Gefahr schien mir für diesen Zeitpunkt aufwärts gerichtet seyn zu müssen, und so stieg ich faßt eine Stunde über außerordentlich Steile hinauf, bis ich den Rücken ganz erreicht hatte. Wirklich hatte sich Bangigkeit wegen dem Wiederhinabkommen meiner zu sehr bemächtigt, und das meiste dieser der Aussicht auf diesem Punkte trug zur Vermehrung derselben bei. Denn blickte ich auf die südliche Seite des Rückens so war fürchterliche Wildniß leblose Felsenmassen Wänd und Scharten die ganze Aussicht. Sah ich hinab wo ich hir aufgekommen war, so erblickte ich beinahe gerade unter mir in der fürchterlichen Tiefe die Alpen „im Offen“, wo die Käsen der Ferne wegen wie kleine Steine erscheinen. Links und rechts hatte ich Wände (denn mein Standpunkt war in einer grossen Scharte die der Rücken bildet) und welche mich nun überzeugten, daß auf diesem Rücken der hohe Göhl gar nicht zu ersteigen ist. Dieß war für mich nun desto schmerzlicher, da ich nun sah daß diese meine Rückenersteigung beinahe ganz fruchtlos war, denn ich hofte auf dieser Seite den Göhl auf eine leichtere Art ersteigen zu können. Nun mußte ich an das Hinabkommen denken: aber wahrlich ich hatte zu wenig Muth dazu denn der Weg war gar zu abschreckend. – Ich suchte Stärkung wo sie der Mensch gewöhnlich erst dann sucht, wann ihm jede andere Hilfe versagt ist. Ein von Herzensgrunde strömendes Gebeth sollte mir glückliche Rückkunft verschaffen. Dringt je ein Gebeth durch die Wolken so mußte gewiß dieses es thun. – Auf obren Schuz und auf meiner Kräften vertrauen Glück und Geschicklichkeit vertrauend begann ich nun den Rückweg. – Ich glaube zwar keine übernatürliche Wunder, aber es war mir fast unbegreiflich um wieviel leichter ich hinab kam als ich besorgte. O erfahrner M⁺ wie genau stimme ich da Deinen Erfahrungen und Aussprüche bei daß es in der gleichen Fällen ein gewisses Etwas, das man den Schuzgeist nennen mag, gebe! Diese Exkursion so sehr ich sie bereute ist von der größten Wichtigkeit für mich. Denn da machte ich den festesten Vorsatz in Zukunft bei meinen Bergbesteigungen sehr behutsam, oder nicht mehr ganz allein zu seyn. Nur meine noch bevorstehende Exkursion in den östlichen Kessel des Göhls mußte noch von dem letzten Punkte des Vorsatzes eine Ausnahme machen. –

Ich bemerkte bei meiner ersten Göhlersteigung, daß selbst die schönsten Petrefakten unter meinen Füßen in den erstbemeldten Kessel hinabstürzten und schloß daß in diesem Kessel für den Mineralogen der ganze Schatz des Göhls liegen müsse; und dieß bestimmte mich auch dahin zu kommen.

Von den Eckkäsen aus stieg ich eine Zeit lang nach dem Rücken hinauf, wo ich mich dann bald unter denselben auf der östlichen Seite schreg hinan bemühte. Diese Seite ist zwar fast ganz mit Grase überwachsen aber so außerordentlich steil, daß nie ein Rind hier seine Weide suchen könnte. Grossentheils wird da das Gras abgemäht und dürr weiter befördert. Diese ganze Seite ist außerordentlich reich an Alpenpflanzen, und der Botaniker findet auf allen Alpen des Göhls zusammen genommen das nicht was er hier in einen kleinen Districke

findet. Ich stieg vorwärts bis neben den Punkt wo ich bei der ersten Göhle Exkursion den eigentlichen hohen Göhl zu ersteigen anfieng. Da sah ich den grossen Kessel tief unter mir und fürchterliche Wände zwangen mich stark links nach den sehr steilen Grasboden gerade hinabzusteigen. Immer forschte ich rechts hinab in den Kessel zu kommen allein noch waren immer neue Wände die Scheidewand. Auch der Grasboden links lief nun in Präzipizien aus: und so befürchtete ich eine Rückkehr. Allein doch wand ich alle Mühe und Geschicklichkeit an durch allerley Umwege, Krümmungen und Ausweichungen weiter rechts hinab durch Schluchten und kaum zu überwindende Beschwerlichkeiten zu kommen. So gelang es mir nach einer Stunde doch, den Kessel zu erreichen. Hat die Natur je etwas Erhabenes so gehört dieser Kessel gewiß dazu. Ein Rundel, das oval wie ein Amphiteater den halben Kreis einschließt, wo dann die fortgesetzten Wände sich weiter auseinander breiten, gewährt einen schaurlichen, einen kaum faßlich erhabenen Anblick! Wände zwischen denen ich herabstieg, dann bis auf die Warte hinauf, bilden die rechte Seite und die faßt perpendikuläre Felsenmasse bis auf den hohen Göhlgipfel hinauf, und die weiter gegen südlichen Freyberg hinauf steigende Wände bilden die linke Seite (d.h. letztere hat man, gegen West hingewandt, links – erstere rechts) dieses Schauspieles der Natur. Setzt man noch die weiss-röth- und schwärzliche Gestalt zu den unzählbaren Wänden hinzu, so kann man sich das unbeschreiblich Erhabene des Anblickes vorstellen! Der Grund des Kessels ist ein weites nicht gar steiles Feld, das aus der ganzen östlichen Seite des hohen Göhls in diesen Punkt herabgestürzten Massen und Gesteine entstand. Weiter vorwärts unter den Wänden liegt ein steileres Feld von nie zerschmelzenden Kletscher.

Ich wanderte auf dem Steinfeld herum und nahm von da die meisten jener Steine mit, die ich Euer etc. zu Füßen legte. Noch liegen oben manche der schönsten Stücke, die ich wegen ihrer Grösse nicht mitnehmen konnte, oder aus Mangel meiner Kenntnisse oder der Zeit nicht fand. – Auch der Botaniker findet hier manche merkwürdige Pflanze.

Tiefe Stille herrscht im ganzen Kessel und keine Spuren von lebendigen Geschöpfen trifft man da an, außer daß manche Pflanzen vom Wilde oder von dahin sich verirrenden Schafen abgefressen sind. Auf dem Gesteine fand ich auch Knochen, wahrscheinlich von herabgestürzten Wilde. Hoch über eine Wand vom hohen Göhle herab stürzt in Staub sich auflösendes Wasser. Ich stieg lange über den steilen Kletscher hinauf um zu diesem Wasserfalle zu kommen, besonders da ich Mangel an Wasser litt, denn das herabfließende versinkt in das Gestein und den Schnee konnte ich wegen der Kälte im Kessel mit aller Bemühung nicht ins Wasser verwandeln. Erst als ich schon zu höchst oben nah an der Wand war sah ich was ich nicht vermuthet hatte. Eine weite Kluft zwischen dem Kletscher und der Wand war vor mir. – Ich legte mich auf den Schnee nieder und sah hinab in diese fürchterliche Tiefe. Wie ein Schleyer zog sich das in Staub durch den Fall aufgelöste Wasser in die finstere Schlucht hinab und dumpf erhalte sein Anfall aus der Dünkel herauf. – Schauder ergriff mich als ich bemerkte, daß unter mir das Eis hol sey, und daß ich auf der überhängenden Oberfläche desselben gleichsam in Lüften dalag. – Ich warf die auf dem Kletscher liegenden Steine in diesen Rachen hinab und hörte den vielfältigen Anfall auf der unsichtbaren Wand erschallen Nun begab ich mich wieder in den Grund des Kessels hinab und dachte an meine Rückkehr. Da kam ich in keine kleine Verlegenheit. Denn zu jenem Wege, auf welchem ich in den Kessel herabgestiegen war hatte ich gar keine Neigung. Darum forschte ich mit bewaffneten Auge auf dem halben Einfange des Kessels nach einem Auswege: allein vergebens denn überall fand ich unausweichbare Hindernisse. Gerade noch nach dem Thale von St. Nikolaus würde ganz sicher ein bequemer Steig gewesen seyn (und ich glaube, daß für die etwaigen künftigen Forscher dieser Steig in den Göhlkessel der bequemste seyn dürfte); allein da ich die Früchte meiner 2 übrigen Exkursionen auf den Alpen oben hatte, so mußte ich gleichwohl den alten Weg wählen. Die Beschwerden dieses Ausweges waren unbeschreiblich groß, denn ich war mit den Steinen außerordentlich überladen.

Nach aller möglichen Anstrengung über die ungeheure Steile hinauf, erreichte ich endlich wieder die Eckalpe. - Von da begab ich mich mit vermehrter Last über den sehr angenehmen langen Rücken über das Rossfeld hin, das aber keinen Reichthum an Pflanzen zeigte, und schloß über Dürrenberg und Hallein diese beschwerliche und gefahrvolle Göhlexkursion.

Aus den gemachten Beobachtungen des Barometers etc. ergab sich eine Höhe des Göhl von 1302 paris. Klafter über das mittelländische Meer.

Die Steine etc. kann ich nicht bestimmen, daher bitte ich Euer etc. dieß zu thun.

Die gemessenen Winkel auf dem Göhlgipfel mit der zollmannischen Scheibe habe ich Herrn Prof. Schiegg ohne Abschrift übergeben und muß also hier eine bedeutende Lücke machen.

Pflanzen die ich bei der Exkursion auf den Göhlgipfel sammelte**):

Valeriana montana, V. saxatilis, Poa alpina, Rheum alpinum, Festuca varia, Myosotis alpestris, Primula auricula, P. minima, Viola alpina (Corr. wohl *biflora*), *Gentiana pannonica, G. bavarica, G. ciliata, Heracleum austriacum, Phellandrium mutellina, Imperatoria ostruthium, Juncus latifolius, Rumex scutatus, Rhododendron hirsutum, Saxifraga cotyledon, S. caesia, S. stellaris, S. muscoides, S. oppositifolia, S. autumnalis, S. rotundifolia, Silene acaulis, S. quadrifida, Cerastium latifolium, Dryas octopetala, Cistus oelandicus, Anemone narcissiflora, Atragene alpina, Ranunculus nivalis* (Corr. *montanus*), *R. alpestris, Betonica alopecuros, Thymus alpinus, Bartsia alpina, Pedicularis rostrata, P. recutita, Lepidium alpinum, Biscutella laevigata, Arabis alpina, Leontodon aureum, Carduus defloratus, Cnicus spinosissimus, Filago leontopodium, Senecio abrotanifolius, Doronicum bellidiastrum, Arnica scorpioides, Chrysanthemum alpinum, Achillaea atrata, A. Clavenae, Carex sempervivens Villans, C. atrata, Salix retusa, Polypodium lonchitis, Asplenium viride Hudson.*

Das Verzeichniß derjenigen Pflanzen, die ich bei den übrigen 2 Göhlexkursionen sammelte, habe ich nicht. Daß besonders bei jener in den Kessel manche merkwürdige Pflanze gesammelt wurde, habe ich schon bemerkt.

Nun wenn bei einer einzigen oberflächlichen und zu einer ungünstigen Zeit unternommenen Exkursion die obenbenannten Pflanzen einem Nichtkenner auffielen, um wie viel größer muß der ganze Reichthum des ganzen Göhls seyn!

Sowie den hohen Göhl habe ich auch manche andere Berge erstiegen. - Den Untersberg hat gewiß kein Städter so oft als ich besucht. Oesters gieng ich zur Nachtzeit auf denselben, öfter übernachtete ich auf dessen Höhe. Drey aus der Tiefe hinaufgeschleppten Bäume (davon noch 2 oben stehen) richtete ich als Signale auf; und am 15. Dezember 1800, als der ganze Berg mit Schnee gedeckt war erstieg ich denselben. Dichter und grimmig kalter Nebel deckte da das ganze Land mehrere Wochen lang. Die Neugierde wie es ober dem Nebel seyn möchte war die Triebfeder meiner Unternehmung. Schon hatte ich die Firmianalpe beinahe gänzlich verlassen als ich erst aus dem Nebel kam. Die Bemühung über den Schnee trieb bei mir Schweiss hervor und die grosse Kälte verwandelte selben an den Haaren zu Eiszapfen. Ein unbeschreiblich schöner Anblick war es von der Höhe über den unendlichen Ozean des Nebels hinzusehen, aus welchen nur hier und da ein Bergspiz hervorstach. Der heiterste und der wärmste Wintertag war es ober den Nebel. Ein fürchterlicher Brand des Hohen Staufens gegen Reichenhaller Seite und ein regenbogenfärbiger Kranz auf dem Gipfel des Schattens, welchen der Steinhaufer auf dem Nebel bildete, beschäftigten lange meine Augen.

Den Hohen Staufen erstieg ich 3mal, auf drey verschiedenen Steigen, deren einer schlimmer als der andere war. Dessen ungeachtet erstieg ich denselben zum letztenmal ganz zur Nachtzeit, begleitet mit dem muthigen Herrmann dessen Standhaftigkeit ich noch bewundre. Am bösesten gieng es mir zum vorletzten Mal wo ich bei den einstigen Berggruben hinaufkletterte und mich in Felsenklüfte verstieg, woraus ich mit alleräusserster Lebensgefahr

**) Einige Namen sind von fremder Hand korrigiert.

mich rettete. Auch da fand ich zwar nicht viele, aber doch auch solche Pflanzen die in Salzburgs Flora noch nicht stehen.

Eine sehr angenehme Exkursion war jene auf den Schafberg bei St. Gilgen. Er ist sehr pflanzenreich, sehr leicht zu ersteigen, wegen den 2 Punkten: Loch ohne Grund, wo der Fall des hineingeworfenen Steines außerordentlich lang dauert, und der sogenannte Teufelskerker (vielleicht Teufelskirche) wo man sehr weit in das Eingeweide des Berges hineingehen kann, und wegen der sehr schönen Aussicht merkwürdig.

Auf einer Gebirgsreise gieng ich von Hüttschlag über den Berg der zwischen Gastein und Großarl liegt nach Gastein; auf dem Rücken dieses Berges erstieg ich den höchsten rechts stehenden Punkt desselben.

Dann gieng ich auf der nämlichen Reise von Wald in Pinzgau über das Gebirge in das Brixenthal hinüber das ich und erstieg von Westendorf aus den hohen Salven, von dessen Höhe ich, obwohl ganz allein, einen ganz andern Weg - gegen Ytter hinab einschlug, und dann meinen Weg weiter ins Tyroll fortsetzte.

Bei der Glocknerreise mit Prof. Schiegg erstieg ich den höchsten Punkt des Thaurerthors gegen den Brennkogel hin. In Rücksicht des Glockners selbst muß ich gestehen, daß ich bei weiten gefährlichere Strappazen ausstand als daselbst. Auf der Rückreise giengen wir von Wört in Rauris über die Stanz, wo ich die nördliche höchste Kupe erstieg, nach Gastein und von da auf den Rathhauskogel. - Dann erstieg ich von Schwarzach den nahe dabeiliegenden hohen und mit Alpen versehenen Berg etwa Kar genannt, wo ich eine außerordentlich schöne Aussicht auf alle Seiten, besonders durch das ganze Pinzgau hinauf hatte. Auch den Gstoder, wo lauter Glimmerschiefer mit falschen Granaten gemischt ist, und den Präber in Lungau habe ich bestiegen. Letzterer ist äusserst leicht zu ersteigen, ganz mit *Valeriana celtica* bedeckt und etwas höher als der Wazmann; denn dort gab die barometrische Bemessung 1434, da aber 1435 par. Klafter Höhe.

Dieses unternahm ich gelegentlich unaufgefordert und ohne irgend eine Unterstützung (das Präsent das ich von Euer etc. wegen dem Göhl erhielt, ausgenommen). Hätte es mir nicht an Unterstützung gefehlt, so hätte ich ganz gewiß meine brennende Begirde, andere merkwürdigere Berge zu ersteigen befriedigt. Und so hätte ich den hohen Zipl, den ewigen Schnee oder die Wetterwand, den hohen Narr, den Brennkogel, das Wißbachhorn oder andre interessante Berge Salzburgs erstiegen und gemessen. Einige kleinen Proben, die ich ganz allein machte, berechtigen zum Schlusse, daß ich von bergkundigen Gehilfen und anderen Unterstützungen versehen das geleistet hätte, was vielleicht äußerst wenig (lieber möchte ich sagen was gar keiner) werden leisten können.

Nun empfangen Euer etc. diese kleine Arbeit mit der Bitte ihre viellen Mängel besonders im Ausdrucke zu ersezen. Unfähigkeit und Zeitmangel mögen mich indessen etwas entschuldigen. Bin ich einst im Stande etwas wichtigeres besser bearbeiten zu können, so werde ich keine Mühe sparen, und dadurch Euer etc. mir so theuere Gewogenheit zu verdienen.

INDUSTRIE  HANDEL
GEWERBE
WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGSGESELLSCHAFT mbH

IHG INDUSTRIE HANDEL + GEWERBE
Wirtschaftsförderungsgesellschaft

SEIT 1981 IM DIENSTE DER WIRTSCHAFT

Wir entwickeln und begleiten auch Ihre Vorhaben in der Praxis bis zum Erfolg.
DEVELOPMENT - CONSULTING - ENGINEERING - COACHING

D-90451 NÜRNBERG, Hafen, Rotterdamerstraße 2, Tel. 0911/6427111 - Fax. 0911/6427110
email: IHG-Wirtschaftsfoerderung@T-online.de



EUROpoint 2000^{plus} Aktiengesellschaft Nürnberg Germany

PROJEKTERT

PLANT

BAUT UND FINANZIERT

LOGISTISCHE DIENSTLEISTUNGS-CENTER UND EINRICHTUNGEN IN DEUTSCHLAND
ITALIEN-ÖSTERREICH-SLOWENIEN-KROATIEN TSschechien SLOWAKEI und UNGARN

D-90451 NÜRNBERG-HAFEN - GERMANY - Tel. 0911/6427111 - Fax. 0911/6427110

Valentin Stanič

Gornik, pisec, dobrotnik

Izdal

Peter Zimmermann, München

za

Bavarsko-slovensko društvo v. v r.

V samozaložbi BSD
Regensburg 2000

Predgovor

Valentin Stanič ali Stanig, kot se je za časa življenja sam pisal, velja na Bavarskem za drznega gornika in utiralca poti v alpinizmu. V Sloveniji je bolj znan kot pisec in spodbudnik kulturnega preporoda. Dobrotnik je bil vselej tam, kjer je videl potrebo. Njegovo delovanje na severnem in južnem robu vzhodnih Alp povezuje Bavarsko in Slovenijo.

Staničev najpomembnejši alpinistični podvig je vzpon na Watzmann avgusta ali septembra 1800. Bavarsko-slovensko društvo da po dvesto letih besedo njemu samemu. Zato izda njegovo prvič popolno in popravljeno transkripcijo poročanja o vzponu na Visoki Göll in Watzmann v nemškem in slovenskem jeziku, razen tega pa še nekaj faksimiliranih strani rokopisa, ki se nahaja na oddelku za rokopise Bavarske državne knjižnice.

Biografska skica skuša ponazoriti posebnost življenjske poti Valentina Staniča, ki je tri različna področja dobro obdelal.

Msg. dr. Janez Zdešar me je junija 1996 opozoril na Staniča, zato se mu tu prisrčno zahvaljujem.

Gospej dr. Tatjani Peterlin-Neumeier se zahvaljujem za opozorilo na del literature in za nekaj malih popravkov Lovšinovega slovenskega prevoda poročila.

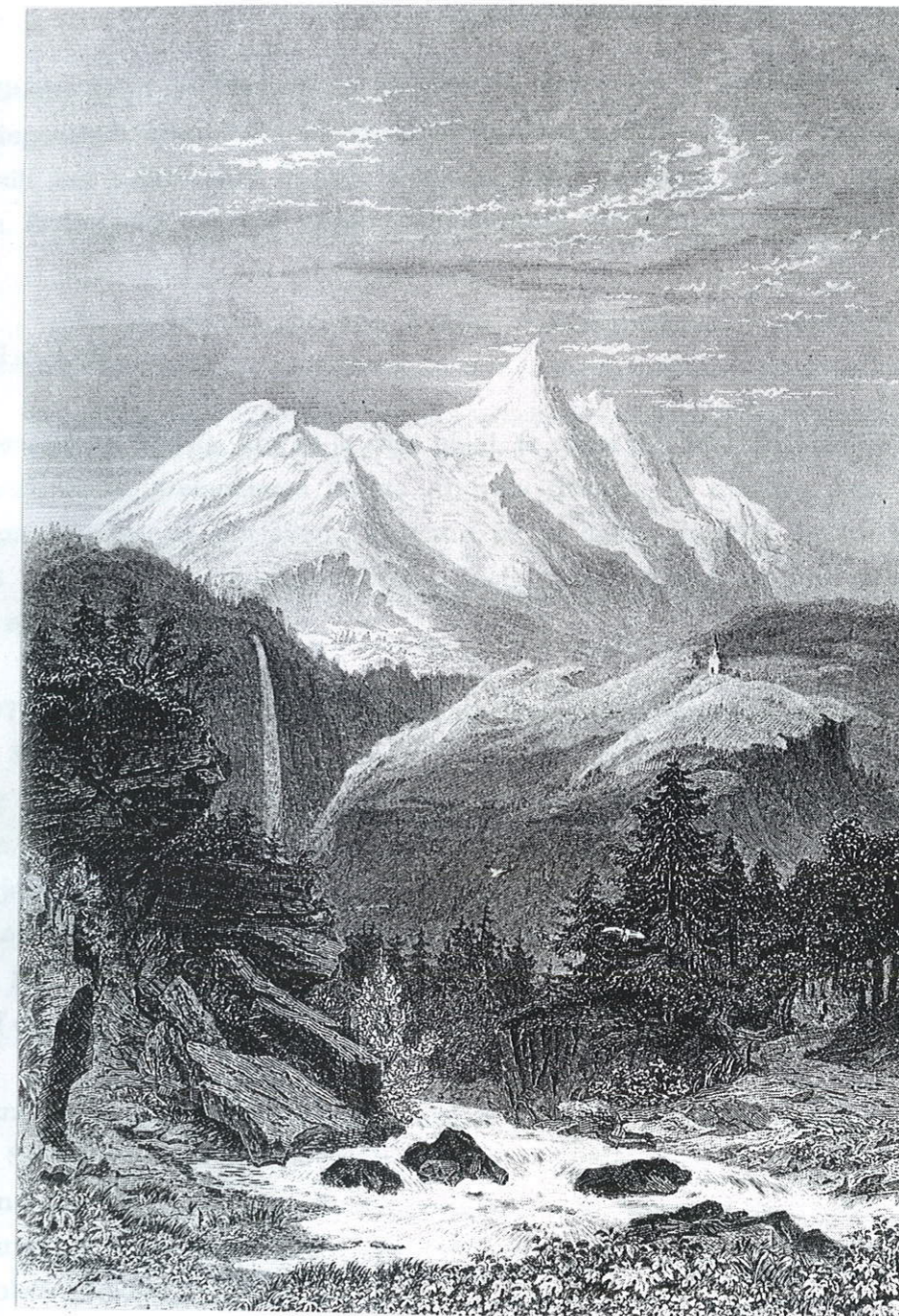
Zahvala velja tudi predsedniku Bavarsko-slovenskega društva, gospodu dr. Adolfu Eichen-seerju, ki je tisk tega jubilejnega spisa omogočil.

Žalec, junija 2000

Peter Zimmermann

Kazalo

Vorwort	5
<i>Peter Zimmermann</i>	
Valentin Stanič: eine biographische Skizze	7
<i>Valentin Stanig</i>	
Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf den hohen Göhl [und Watzmann]	23
Predgovor	37
<i>Peter Zimmermann</i>	41
Valentin Stanič: biografska skica	
<i>Valentin Stanig</i>	
Moja izkustva pri ekskurzijah na Visokoki Göhl [in Watzmann]	55
Einige Seiten aus Stanigs Manuskript (16 recto bis 18 verso)	
Nekaj strani iz Staničevega rokopisa (16 recto do 18 verso)	64
Abbildungen von Valentin Stanig, Salzburg, dem Großglockner und dem Hohen Göll befinden sich auf den Seiten 3, 21, 39 und 53	
Slike Staniča, Salzburga, Velikega Kleka in Visokega Gölla se nahajajo na straneh 3, 21, 39 in 53	



Großglockner / Veliki Klek
Stahlstich um 1840 / Jeklorez okrog 1840

Valentin Stanič: biografska skica

Valentin Stanig velja na Bavarskem za pionirja alpinizma. V Sloveniji visoko cenijo njegov prispevek k preporodu slovenskega knjižnega jezika. Ljudje njegovega časa so ga cenili kot dobrotnika in celo domače živali so imele v njem toplosrčnega zaščitnika. Življenjska pot tako vsestranskega moža zasluži naše zanimanje.

Življenjski podatki

Valentin Stanič ali Stanig, kot se je sam pisal, je rojen 12. februarja 1774 kot eden izmed šestih otrok premožnega kmeta Andreja Staniča in njegove žene Marije v Bodrežu pri Kanalu na Goriškem. Valentin je na domu deležen pouka branja in pisanja. S 14 leti gre na trivialko v Trbižu. Tretji razred in verjetno oba prva razreda gimnazije obiskuje v Celovcu.

Jeseni 1793. leta gre, po vsej verjetnosti po priporočilu kanalskega dekana Ivana Soviča, v Salzburg, kjer (1797?) konča gimnazijo. Takoj nato študira filozofijo in bogoslovje na (1810 razpuščeni) univerzi, kjer ima v nekem samostanu brezplačno bivanje in oskrbo, za vse ostalo pa s poučevanjem skrbi sam. Poleg njegovega navdušenja za gore je to verjetno razlog za nekoliko daljši študij. 28. februarja 1801 prejme Stanič nižjo posvetitev; 19. decembra 1801 pa je posvečen v subdiakona. 7. februarja 1802 ga Sigismund Christoph grof pl. Zeil in Trachtenburg, od 1797 do 1814 škof dieceze Chiemsee, v Salzburgu posveti v diakona in duhovnika.

Po približno polletnem delovanju kot kaplan v salzburškem samostanu Nonnberg pripešači Stanič na začetku septembra 1802 v šestih dneh iz Salzburga nazaj v svojo rodno Goriško. Tam nastopi kot župnik občine Banjšice Sv. Duha v sodnem okraju Kanal 11. novembra 1802 svojo službo kot dušni pastir. Od 1809 do 1819 je župnik v občini Ročinj, ki prav tako spada k sodnemu okraju Kanal.

Potem, ko si je Stanič zaman prizadeval za službeno mesto v župniji Kanal, ga takratni škof (od 1818 do 1830), kasneje dosmrtno goriški nadškof Jožef Balant (1763-1834), 1819 imenuje za kanonika goriške katedrale. Razen tega ga 1828. leta

imenujejo za višjega cesarsko-kraljevskega šolskega nadzornika. Valentin Stanič umre 29. aprila 1847 za posledico udara krvi ob dvigu težkega gradbenega kamna.

Ti pičli zagotavljeni življenjski podatki so okvir za dokaj kontrastno sliko Staničevih dosežkov na treh zelo različnih področjih.

Stanič, gornik

Za časa študija je Stanič učenec in kasneje sodelavec slovitega matematika, fizika in astronoma Ulrich-a Schiegg (1752-1810), ki od leta 1791 do 1800 poučuje kot redni profesor na filozofski fakulteti univerze v Salzburgu. Schiegg, benediktinec iz (1803 sekulariziranega) neposredno državnega samostana Ottobeuren, je predhodno topografsko posnel ozemlje svojega samostana. Tudi v Salzburgu se je ukvarjal z astronomsko-geodetskim zemljemerstvom. Vse Salzburško-Berchtesgadensko gorsko področje želi pokriti z natančno trigonometrično mrežo. Stanič mu pomaga s koli ali kamnitimi piramidami označiti na vseh izstopajočih vrhovih trigonometrične točke, kakor tudi pri kotnih in barometriških višinskih meritvah.

Schieggu je Stanič nadvse sposoben pomočnik, ki mojstra kot gornik daleč prekaša. Že kot gimnazijec, približno od 1795, je Stanič hodil v gore. Z naraščajočim navdušenjem za alpski svet postajajo njegovi gorski podvigi vse zahtevnejši. Vedno pogostejše so samotne plezalne ture. Stanič ne uživa samo v osrečujoči samoti vzvišenega gorskega sveta, ki ga vsakič znova očara, temveč se posveča tudi svojemu prirodnoznanstvenemu zanimanju. Zbira in določa rastline in kamenje. S termometrom in higrometrom opravlja klimatske meritve, za določanje višine uporablja barometer. Predvsem triangulira z zollmannsko ploščo, o uporabi le-te ga je podučil Schiegg. Ta priprava za merjenje horizontalnih kotov izvira od „inženirja in stotnika artilerije“ Johanna Wilhelma Zollmanna (?-1749). V svojem 1744 izdanem *Vollständige Anleitung zur Geodaesie* opisuje „pravo uporabo te še ne dovolj znane kotne plošče, kako meriti like iz obsega, jih nanašati in jih na terenu kot na papirju zanesljivo doumeti“. Staniču gre zahvala, da je geodetska trigonometrična mreža izpadla gostejša zaradi meritev iz položajev, ki jih Schiegg nikoli ne bi bil dosegel.

K Staničevim velikim alpinističnim dosežkom prištevamo v prvi vrsti prvi vzpon na osrednji vrh Watzmanna (2713 m) s Hochecka (2650 m), trikratni vzpon na Visoki Göll (2522 m), večkratni vzpon na Untersberg (1858 m), tudi pozimi (prvič 15.12.1800), in udeležbo v Salmovi odpravi na Veliki Klek (3798 m). Nadalje se

Stanič povzpne na Schafberg (1780 m) in trikrat na Hochstauffen (1800 m), v Nizkih Turah na Preber (2740 m) in na Gstoder (2141 m), v Visokih Turah na Heukaareck (2096 m), na Gamskaarkogel (2465 m) in na Türchlwand (2573 m). Za časa študijskih let v Salzburgu bi se bil rad povzpel še na druge gore; vendar mu skromna denarna sredstva tega niso dovoljevala.

Njegovo navdušenje za gore tudi po vrnitvi v domovino ne popusti. Kot župnik v Banjšicah pride Stanič 23. septembra 1808 na vrh Triglava (2863 m). V Julijcih se je sicer povzpel še na Prestreljenik (2505 m), Mangrt (2678 m), Krn (2246 m), Matajur (1643 m), Kanin (2582 m) in druge vrhe. V Karnijskih Alpah je bil prvi na sosednjih Monti Clapsavon (2462 m) in Bivera (2473 m); razen tega se povzpne na Monte Pramaggiore (2473 m) in na Cima di Cavallo (2250 m).

Ko so kmečki fant Jacques Balmat (1762-1834), zdravnik Michael-Gabriel Paccard (1757-1827) 8. avgusta 1786. leta in predvsem fizik in geolog Horace-Bénédict de Saussure (1740-1799) 3. avgusta 1787 v okviru velike znanstvene odprave osvojili Montblanc, je to vzbudilo zanimanje izobražencev za gorski svet. Krški knezoškof, starogrof Franc Ksaver pl. Salm-Reifferscheidt (1749-1822), je začetnik vzponov na Veliki Klek (3798 m). Ob pogledu na „Chimborasso“ vzhodnih Alp „sklene temu orjaku vzeti sloves nepremagljivosti“. Pomladi 1799 da na višini 2816 m na robu ledenika Leitergletscher zgraditi prostorno kočjo, ki so jo kasneje imenovali po njemu. 16. avgusta se Salm iz Celovca odpravi na Veliki Klek. Snežni metež ga s spremstvom vred štiri dni zadržuje v koči. 25. avgusta 1799 prispejo na Mali Klek (3764 m) Salmov generalni vikar, v Celju rojeni Žiga pl. Hohenwart (1745-1825), in brata Klotz iz Heiligenbluta; Martin Klotz prispe prvi.

Julija 1800 sestavi z gorami zasvojen knezoškof nadaljnjo veliko odpravo za vzpon na Veliki Klek. Odprava sestoji iz znanstvenikov, vodičev, nosačev in služabnikov. Samo v Salmovem spremstvu je 26 oseb. Kot znanstveniki se je udeležijo med drugimi Žiga pl. Hohenwart, prof. Ulrich Schiegg, zdravnik in botanik David Heinrich Hoppe (1760-1846), pedagog in knjižničar Franz Michael Vierthaler (1758-1827) in Valentin Stanič.

Tokrat je vreme podvigu zelo naklonjeno. Brata Klotz in dva tesarja se zjutraj 28. julija 1800 odpravijo na Veliki Klek, da bi tam pripravili postavitev pozlačenega križa na samem vrhu. Pridruži se jima še župnik Horasch iz vasi Dölsach. Ta petorica prispe popoldan kot prva na vrh. Približno ob istem času prispe Stanič k

prof. Schieggu na Salmhöhe iz Heiligenbluta, kjer je opravil primerjalna merjenja na barometru in termometru.

Rano zjutraj 29. julija se Stanič pridruži bratoma Klotz in tesarjema, ki še enkrat odrinejo iz kočice Salm, da bi postavili križ. Že ob 9. uri na vrhu opravlja meritve z barometrom, termometrom in higrometrom. Ob istem času opravlja Schiegg kontrolne meritve na Salmhöhe. Izmerjeni podatki pokažejo za Veliki Klek višino „11982 pariških čevljev nad gladino morja“ ali preračunano 3894 m; ta podatek je za 96 m previsok. Razočaran, da Velikega Kleka ni mogel osvojiti prvi, spleza Stanič na v zemljo zasajen kol, ki so ga fantje iz Heiligenbluta uporabili kot nosilo za železni križ. Tako sicer ni bil na vrhu prvi, bil pa je vendarle malo višje od vseh ostalih.

Na skupnem povratku v Salzburg sta Schiegg in njegov famulus Stanič 4. avgusta v Böcksteinu. Naslednjega dne nivelirata gasteinski potoček, torej sta lahko v Salzburgu v najboljšem primeru 6. avgusta. Po Johannu Augustu Schultesu (1773-1831) je Stanič neposredno po vrnitvi splezal na Untersberg, da bi tam opravil barometerske kontrolne meritve. 11. septembra 1800 izide v *Literaturzeitung von Salzburg* pismo botanika in topografa Franza Antona pl. Braune (1766-1853), v katerem navaja, da je „Watzmann ... po gospoda Staniga najnovejših barometričnih merjenjih visok približno 8400 čevljev [2730 m] nad gladino Sredozemskega morja“.

Na osnovi teh dokazov lahko časovno zelo natančno opredelimo Staničev najpomembnejši alpinistični uspeh. Na osrednji vrh Watzmanna je mogel stopiti kot prvi v času od 8. avgusta do 8. septembra 1800. Ta zaključek je v popolnem soglasju z dvema Staničevima izjavama v lastnem poročilu o ekskurziji na Göll. Tako piše tam v vstavljenem zapisku o vzponu na Watzmann o „pred nekaj dnevi [namreč 28. julija 1800] prvič popolno osvojenega Velikega Kleka ...“ (stran 15 verso rokopisa). Tako Stanič nedvoumno izjavi, da je Watzmanna premagal nekaj dni po prvi osvojitvi Velikega Kleka. To govori najverjetneje za termin sredi avgusta 1800.

Čeprav Stanič sam, v okviru natančnosti nekaj dni, pisno navaja datum osvojitve Watzmanna, najdemo v nemški in slovenski sekundarni literaturi leta 1799, 1800 in 1801. Pretežno navedeno leto 1801 izvira od Vierthalerja, ki v drugem delu svojih 1816 objavljenih *Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich* na strani 38 piše: „... leta 1801 je drzen gornik: g. Stainig, vrh oropal časti neosvojljivosti; ...“. Do današnjih časov so številni priznani in manj pomembni pisci-gorniki ta napačen podatek nepreverjeno prevzemali. Jostu Perfahlu pride v *Kleine*

Chronik des Alpinismus iz leta 1984 na misel leto 1799. Pravo letnico 1800 je najti le redko.

V svojem poročilu o „ekskurzijah na Visoki Göhl“ Stanič ne trdi, da je prvi osvojil Göhl. Nasprotno omenja, da je ob prvi ekskurziji srečal „lovca na gamse“, ki mu je namignil, „kako osvojiti Göhl, na katerega se je sam že enkrat povzpel; ...“. Vendar Stanič sam omenja na dveh mestih, da je najvišji vrh gore osvojil kar trikrat. Tu navedeno poročilo svojemu podporniku, vplivnemu naravoslovcu in državnemu uradniku Karlu Ehrenbertu pl. Mollu (1760-1838), je napisal po tretji ekskurziji v očitni naglici pred svojim dokončnim potovanjem v domovino na začetku septembra 1802, o čemer priča več mest v besedilu. Če tam piše „z najvišjega vrha Watzmanna, ki sem ga osvojil pred dvema letoma ...“, to ponovno potrjuje leto 1800 za prvo osvojitve Watzmanna.

Tudi popreje omenjeno ekskurzijo na Visoki Göll je možno časovno približno opredeliti. Vierthaler piše v svojem „Seznamu najvišjih gora na svetu“, ki izide 13. in 19. septembra 1800 v *Intelligenzblatt von Salzburg*, da je Visoki Göll „tega leta prvič osvojen. Po dveh merjenjih [zweyen Messungen], ki jih je g. Steinig z barometrom opravil na temenu tega, se je izkazalo, da je neprimerno višji kot so doslej domnevali.“ Meritve pokažejo višino 7.812 [pariških] čevljev. Natanko to vrednost omenja Stanič na koncu svojega poročila (preračunano s 6 čevlji = 1 klafter) kot „1302 pariških klafter“. To odgovarja 2.538 m in tako je bila njegova meritev samo za 17 m previsoko.

Stanič je torej moral biti najkasneje nekaj dni pred 13. septembrom 1800 prvič na Visokem Göllu. Če vemo, da je bil konec julija na Kleku in 6. avgusta zanesljivo na povratku v Salzburg in če domnevamo, da je sredi avgusta na Watzmannu, bi lahko Visoki Göll prvič osvojil v drugi polovici avgusta. Verjetnejši so počitniški tedni pred odpravo na Klek. Drugi vzpon na Göll se časovno ne da zanesljivo opredeliti. Če Vierthaler z „zweyen Messungen“ meni dve meritvi v časovnem razdobju, je bil vzpon možen pred 13. septembrom 1800.

Vsekakor je leto 1800 za Staniča zelo uspešno. Časniki poročajo o njegovih dosežkih, ki so pripomogli k uveljavljanju visokoalpskega gornišтва. Velja za enega odličnih alpinistov. Brez napuha, vendar z upravičenim ponosom se nepotvorjen fantič Stanič zaveda svojih telesnih spretnosti in premoči v gorah. Gornišтво mu je vir veselja do življenja, ki tudi potem, ko je nameščen kot župnik, ne poneha.

Od gorskih pohodov, ki jih Stanič podvzame po vrnitvi v domovino, ne zasluži vzpon na Triglav največjega zanimanja samo zato, ker je z 2863 m najvišji vrh v Julijskih Alpah, temveč tudi zato, ker je Stanič „Nekaj o mojem potovanju na Triglav na Gorenjskem” napisal. Dragotin Dežman [Carl Deschmann] (1821-1889), alpinist, arheolog in kustos v Kranjskem deželnem muzeju, kasneje ljubljanski župan, je 27 od 44 strani rokopisa transkribiral in med drugim 1885 v *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* tudi objavil.

Stanič poroča, da se je odpravil 18. septembra 1808. Vzдолž Soče in Bače gre pot preko Podbrda in mejnih gora v Bohinjsko Bistrico. Tam se mu nad kolenom pojavi tako močna bolečina, da „mora nogo brez upogibanja vleči za sabo”. Ker se tudi vreme poslabša, se odloči za pešpot preko Bleda in Ljubelja v Celovec; tam obiše svojega "zelo cenjenega dobrotnika" Žigo pl. Hohenwarta, ki ga zelo lepo sprejme. 17 strani, ki opisujejo ta zavinek, ni objavljenih.

Po vrnitvi prenoči Stanič v hiši Srednjevaškega župnika, kjer mu kaplan Jakob Dežman da napotke za vzpon in tako se 23. septembra zgodaj zjutraj s svojim prekanjenim in grabežljivim vodičem Antonom Kosom, iz bližnje vasi Jereka odpravi na pot. Preko planine Alpe Belopolje (1670 m), malega Triglava (2740 m) in potem po ozki prepadni stezi prispeta na veliki vrh Triglava. Tam zagleda Stanič „skozi strnjene oblake znak najine zmage, tistega kamnitega možiclja, ki sta ga kaplana [Jakob in Janez] Dežman na začetku septembra [1808] tam postavila.” S svojim „popotnim barometrom ... je [potem] na tem znamenitem vrhu opravil baro- in termometerska opazovanja ...”. Žal je vrednosti pozabil vnesti v rokopis. Razgled, eden največjih v Alpah, so mu preprečevali „nevoščljivi oblaki”.

Kot prvi so na Veliki Triglav stopili 26. avgusta 1778 ranocelnik Lovrenc Willomitzer (1747?-1801) iz Stare Fužine in trije domačini, potem 2. avgusta 1779 in še enkrat 23. avgusta 1782 zdravnik in etnograf Belsazar Hacquet de la Motte (1739/40-1815) in končno, kot je že omenjeno, na začetku septembra 1808 brata Dežman, ki sta službovala v Srednji vasi oziroma v Bohinjski Bistrici kot kaplana. Tako je Stanič stopil na vrh kot četrti visokogorski turist.

Stanič, pisatelj

Stanič začne svoje „potovanje na Triglav” z verzom: „Ich ging allein mit Sack und Pack/ Und litt so manchen Schabernak/ In Oberkrains Gebirge.” V *Intelligenzblatt*

von Salzburg 34 (23.8.1800) najdemo njegovo pesnitev v petih kiticah „Auf die Glocknerreise”, ki povečuje knezoškofa Salma („Ein guter Fürst, von hohem Sinn, ...”). V obeh poskusih se izkaže, da Staničevo poetično zmogljivost v nemščini njegovo hotenje daleč prekaša. Obratno pa je njegov doprinos k slovenski pismenosti neprecenljiv. Da bi to prepoznali, ga moramo vsekakor pravilno uvrstiti.

Če zanemarimo Brižinske spomenike iz 11. stoletja, se slovenska pismenost razvije na podlagi dolenskega dialekta šele v poznem 16. stoletju v okviru reformacije. V tem času sta pomembna predvsem Primož Trubar (1508-1586) in Jurij Dalmatin (1547-1589). Protireformacija z brutalnim nasiljem uniči njuno delo, razen pridigarske književnosti ne doprinese nič novega. „Preporod” slovenske književnosti se je moral tako navezati na dosežke reformatorjev.

Zasnove ponovnega začetka so vidne v iztekajočem se 18. stoletju. Bosonogi menih Marko Pohlin (1735-1801) skuša vzbuditi zanimanje za materinski jezik in s svojimi filološkimi spisi dati slovenščini slovnična pravila. Posvetno pismenstvo utemeljita dramatik in mojstrski pisec komedij Anton Tomaž Linhart (1756-1795) ter lirik Valentin Vodnik (1758-1819), ki mu je pri srcu ljudska pesem in je povezan z razsvetljenstvom.

Postopoma narašča tanek, narodno zaveden sloj slovenskih izobražencev, kateremu je pri srcu bodočnost lastnega naroda. V vedno tesnejšem stiku z evropskim duhovnim življenjem krepki nastajanje kulturnega življenja v lastni deželi. Večina njih, posebno duhovništvo, ima sprva v mislih predvsem praktične potrebe naroda, ki je večinoma kmečkega stanu in pripisujejo književnosti izobraževalno-patriotsko vlogo. Zato imajo ravno najpomembnejši in najsamostojnejši duhovi težko stališče uveljaviti osebnejše poglede na poslanstvo književnika. Najzgovorneje priča o tem osebna tragedija največjega slovenskega lirika Franceta Prešerna (1800-1849).

„Izobraževalci naroda” so bili za razvoj samostojne slovenske kulture naroda nepogrešljivi. Za vzpon književnosti in s tem kulture naroda gre končno zahvala ravno tem zatiranim, poduhovljenim literatom, ki zastopajo liberalnejšo predstavo o človeku.

Proces narodnega preporoda na začetku 19. stoletja pospešijo ideje francoske revolucije (Ljubljana je bila od 1809 do 1814 glavno mesto od Napoleona razglašanih „Provinces Illyriennes”), vpliv nemške romantike in italijanski risorgimento. Kljub pomanjkanju narodno-zavednega meščanstva in s tem širšega

kroga bralcev, kljub togosti duha kmečkega sloja, ki ga dosežejo le ljudski pesniki, je položaj slovenske književnosti leta 1848 dokaj utrjen. Izoblikoval se je samostojni knjižni jezik. Namesto neprimerne nemške se vse pogosteje uporablja hrvaška abeceda. Novi način pisanja je razvil in 1825 objavil jezikoslovec Franc Metelko (1785-1860); po njem se imenuje metelčica.

Po poreklu, življenjski poti in prizadevanjih je Valentin Stanič tipičen zastopnik „izobraževalcev naroda“ (prim. A. Slodnjak, str. 113). Njegove slovenske pesmi, pesnitve, molitve in obredi so večinoma poučni. Za časa njegovega službovanja kot župnik v Banjšicah in Ročinju je izšla *Pesem per predomishlovajnu Jesusoviga terplenja* (1807), *Sacris solemnis ali zerkovna pejssem od svetiga Reshnjega Telessa* (1813), kot tudi *Stabat mater ali zerkovna pejssem od shalostne matere Boshje* in *Na moje lube sholerje in sholerze* (1816).

Po imenovanju na stolni kapitelj v Gorici narašča Staničevo literarno delo. 1822 izidejo v Gorici *Pesme sa kmete ino mlade ljudi*. To je 24 posvetnih pesmi iz *Mildheimisches Liederbuch*, 1799 izdane od Rudolfa Zachariasasa Beckerja (1751-1822), založene v Gothi, ki jih je Stanič prepesnil v slovenščino; razen tega še dve lastni pesmi. Večinoma nabožnemu namenu služijo *Molitve in premishlovanja ... in Perstavik nekterih zerkvenih ino drugih pesem* (Videm 1826) kot *Drugi perstavik starih ino novih zerkvenih ino drugih pesem* (Gorica 1838). 1828 izide v Gorici 39 kitična šaljiva balada *Zesar ino prelat Gottfrieda Augusta Bürgerja* (1747-1794) v Staničevem prevodu skupaj s pesnitvijo *Roshze na grob Marjane D[urjava]*, ktera je v jeseni 1820 umerla, s Staničevo prepesnitvijo osemkitične „Elegie auf ein Landmädchen“ (1775) Ludwiga Heinricha Christophä Höltya (1748-1776).

Njegova prva objava ni bila dobro sprejeta. 1826 se Stanič v *Molitve in premishlovanja* pritožuje, da so njegove *Pesme ...* (1822) našle samo 24 bralcev. Vendar vztraja. Ko 5. junija 1843 začne v Ljubljani izhajati časnik *Kmetijske in rokodelske novize*, pošlje Stanič izdajatelju dr. med. vet. Janezu Bleiweisu razne pesmi, ki jih v letnikih 1843, 1844 in 1845 natisnejo.

Preporod slovenskega jezika se širi iz Kranjske; kmalu zajame južno Koroško in Štajersko. Goriška in Primorska sprva ležita na robu. Temu nasproti bi lahko postavili zrelo prozo tržaškega in koperskega škofa Matevža Ravnikarja (1776-1845). Njegova pisateljska dejavnost sega od *Abezédnika sa shole na kmetih* (1816) preko štiridelnih *Sgodb svetiga pisma sa mlade ljudi ...* (1814-17) do *Kershanskih katolishkih návuk s' vrashanji ino odgovori* (1822); odvija se docela v Ljubljani, kjer

Ravnikar 1815 doseže, da se ustanovi katedra za slovenski jezik. 1817 postavijo na to mesto Franca Metelka, ki tu predava svoje *Lehrgebäude der slovenischen Sprache im Königreich Illyrien und in den benachbarten Provinzen* (1825). Z imenovanjem za škofa v Trstu leta 1831 pisatelj Ravnikar obmolkne, ker je škof Ravnikar prezaposlen z reorganizacijo zanemarjene škofije.

Zato ustanovitelj slovanske arheologije, Pavel Josef Šafařík (1795-1861), upravičeno piše, da je Stanič edini na Goriškem in Tržaškem, ki se ukvarja s „kranjščino“. Stanič je seznanjen s starejšim slovenskim knjižnim jezikom, pozna spise filologa Jurija Japlja (1744-1807), vendar novejšemu jezikovnemu razvoju noče več slediti. V sklepnih besedi k njegovim *Pesme sa kmete ino mlade ljudi* od 1822 piše: „Starih bukev navajenim bom prenov, in novih prestar.“ Za reforme jezikoslovca Jerneja Kopitarja (1780-1844) mu ni mar. Kot tajnik barona Žiga Zoisa (1747-1819), pomembnega mecena samostojnega kulturnega razvoja Slovencev, je Kopitar 1808 napisal prvo znanstveno *Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnthen und Steyermark*.

Kljub temu si Stanič dopisuje s Francem Metelkom in Matijo Čopom (1797-1835), tesnim prijateljem in mecenom Franceta Prešerna. Metelku, ki mu je poslal svoj *Lehrgebäude*, izjavi Stanič 9. septembra 1825 pomisleke glede nekaterih črk, za katere se Metelko zavzema, in izkaže se za pristaša starega načina pisanja. Čop je vodilen v slovenski romantiki. Odločno je posegel v „črkarsko pravdo“ in pripeljal nov način pisanja do uspeha. Na Čopovo željo mu Stanič pošlje 29. marca 1831 seznam svojih lastnih objavljenih in neobjavljenih del.

Stanič je aktiven tudi kot „agent literature“. Oktobra 1840 ustanovi posredovanje knjig in 1842 izda katalog *Perporozhenja vredne bukvice sa Slovenze*. Ta vsebuje 109 knjig, ki so izšle od 1810. leta. Ko začno izhajati Bleiweisove *Novice*, leta 1843 pridobi 52 naročnikov in naroči zase 9 izvodov. Potem, ko je Anton Martin Slomšek (1800-1862), od 1846 lavantinski knezoškof, tega leta ustanovil zbornik *Drobtince*, naroči Stanič 100 primerov. 1835 je Slomšku, ko je le-ta bil še špiritual v celovškem semenišču, z zvonika oglejske katedrale razložil panoramo Alp.

Stanič, dobrotnik

V Banjšicah ustanovi Stanič 1807 tiskarno, verjetno sploh prvo slovensko v času preporoda, v kateri je sam vstavljajal besedila in tiskal. Rokodelsko je bil izredno

spreten, obvladal je knjigoveštvo, mizarstvo in gradbeništvo, znal je klepati in razumel se je na poljedelska opravila. Kot župnik je poučeval otroke in odrasle. Svoje učence uči telovaditi in plavati in jih navdušuje za naravo in zvezde. Odrasle uči novosti v kmetovanju in sadjarstvu, seznanj jih z novim poljedelskim orodjem. Njegove pridige niso zgolj spodbudne temveč tudi poučne za vsakdanje življenje. Na Goriškem uvede cepljenje zoper kravje kože. Da bi premagal predsodke deželanov proti običajnemu postopku cepljenja, je pri tem uporabljal trne žive meje.

1817 prizadene Goriško strašna lakota. Svoje uradno poročilo, ki naj bi prišlo v roke vladarja, zaključí Stanič z rotečim verzem: „Uns drückt Noth/ Franz! Gib Brod / Sonst, o Gott/ Schneller Tod!“ In cesar je dal.

Franc Ksaver Lušin (1781-1854), goriški knezoškof od leta 1835, je 1840 s Staničevo pomočjo ustanovil zavod za gluhaneme, ki je v prvih sedmih letih delovanja sprejel 54 gluhanemih. Za vodenje zavoda je Stanič porabil veliko delovne moči.

1845 se Stanič vključi v „Društvo zoper trpinčenje živali“ v Münchnu. 1846 ustanovi takšno društvo v Gorici, prvo te vrste v cesarsko-kraljevski monarhiji, in postane namestnik vodstva. V namen novačenja članov napiše: *Kurzen Bericht über den görzer Verein wider die Thierquälerei u. Einladung zum gefälligen ferneren Beitritte* (Gorica 1846). Iz nemščine prevede kratke zgodbe za mladino, ki govorijo proti grobemu in brezsrčnemu ravnanju z živalmi.

Stanič je samo enkrat portretiran. Poprsje v profilu nosi faksimiliran podpis „Valentin Stanig“ in pod njim besedilo „erzbischöflicher Canonicus und Dom-Scholast in Görz, Gründer des Taubstummen Instituts u. des Vereins gegen Thierquälerei in Illyrien, geb. d. 12. Febr. 1774.“ kot tudi podatek „Nach dem Leben gezeichnet von Wilhelm Gail [1804-1890] 1846. Gedruckt von J. B. Kuhn. Lithographiert von Ignaz Fertig [1809-1858].“ En primerek se nahaja v *Sammlung Maillinger* v „Münchner Stadtmuseum“ kot „Cat. Bd. IV, No. 977, Carton No. 97.“

Valentina Staniča opisujejo kot samosvojega, vendar ljubeznivega človeka in kot skrbnega, požrtvovalnega duhovnika, ki ljubi bližnjega bolj kot samega sebe. Tudi kot kanonik ostane zvest svojemu preprostemu, naravnemu in z ljudstvom povezanemu življenju. Način njegovega življenja je skromen, v uživanju je tako zmeren, da od njegove ne ravno visoke plače kanonika nakopiči kapital, da lahko od obresti oporočno zapusti 50 goldinarjev letno Skladu za šolske štipendije. Kljub svoji skromnosti ima Stanič pozitiven odnos do življenja in je sprejemljiv za njegove

vesele strani: rad je popeval in včasih tudi zaplesal. Njegova edina strast je bilo gornišstvo. Na tem področju zahteva v svojih zapiskih upravičeno posmrtno slavo velikana.

Literatura: glej strani 18 do 20.

Prevedla Ana Marija Zimmermann-Pečovnik



Die Großglockner-Expedition des Fürstbischofs von Gurk, Altgraf Franz Xaver von Salm-Reifferscheidt, im Juli 1800, nach Alois Dreyer: *Der Alpinismus*.



Der Hohe Göll / Visoki Göll

Stahlstich um 1840 / Jeklorenz okrog 1840

Valentin Stanič

Moja izkustva pri ekskurzijah na Visoki Göhl

Z dodatkom o prvem vzponu na Watzmann.

Poročilo Karlu Ehrenbertu baronu pl. Mollu;

prevedel Joža Lovrenčič, dopolnil, z opazkami opremil

in izdal Evgen Lovšin, pregledala Tatjana Peterlin-Neumaier.

Vaše blagorodje, ne pričakujte od mene nič posebnega. Samo mož, ki bi bil podkovan v naravoslovnih vedah, bi mogel kaj takega. Vendar doslej ne more pač nihče povedati toliko kot jaz o tem gorskem orjaku, ki se v svoji vzvišenosti tako lepo vidi po vsej naši deželi in je tako blizu našega mesta. - *Alium expetemus!*¹

Najpripravnejša pot na to goro je pač čez Schellenberg. Pri zadnji straži proti Berchtoldsgadnu blizu sodnije, prav pri mali pekarski peči na levi strani poti je treba s ceste in kreniti na levo vkreber. Potem se gre po najboljšem kolovozu skozi gozdove in čez polja mimo posameznih hiš. Zadnji dve sta »Na ravneh«. Tu sem obiskal pridnega poljanca Zipp'na, ki mu gre vse moje spoštovanje. Ta človek s svojo številno družino neutrudno služi kruh z izdelovanjem takozvane suhe robe, čeprav večino dobička iz tega truda brezskrbno uživajo založniki. Našel sem ga hudo bolnega v postelji. Duševni mir in vdanost, s katero je gledal smrti v oči, sta mi pomenila, da je dober kristjan. Božja previdnost je tega očeta vrnila svojim otrokom. Z Ravni gremo po poti dalje, držeč se bolj na levo. Če bi šli preveč na desno, bi prišli na planino, imenovano Schatzkehl. Po eni uri se pride na planino »V pečeh«. Prijetna draga v zahodnem kotlu Göhla, kjer motijo tihoto le zvonovi planšarske živine. Nato krenemo mimo gozda na desno in čez pol ure smo pri štirih kočah tako imenovane Krautschneideralpe, ki je sicer znana pod imenom »Na voglu« (Eck). Tu sem našel na tolikih svojih planinskih ekskurzijah najveselejše in najboljše planšarje. Od tod sem napravil svoje tri glavne vzpone na Göhl, ki se tu vidi v vsej svoji skaloviti veličini. Res, nekaj poguma je treba, da se človek odloči, povzpeti se na ta goli skalnati kolos, zlasti ker ni mogoče dobiti pri ljudeh nobenega migljaja glede vzpenjanja, ker da je ta Stena (tako imenujejo planšarji Göhl) nedostopna.

»*Quis (montium) contra me?*«² sem si mislil in začel, ko je še temna noč pokrivala zemljo, svojo prvo ekskurzijo, ki ji je bil cilj najvišji vrh. Z Vogla sem se vzpenjal po pobočju in nalletel na nekega lovca, ki pa ni nameraval prav na vrh. S tem spremljevalcem, ki mi je zelo dobrodošel, sem se vzpenjal potem na Göhl, čigar vrh so pa kmalu zastrli oblaki in se je ulil dež, kar je naju zelo potrla. Dolgo sva čakala na nekem že visokem grebenu - naj se imenuje zato »Počivalnik«! - in šele vedno niže se spuščajoči oblaki so naju prisilili, da sva opustila načrt za ta dan. Lovec, ki je bil že enkrat na vrhu, mi je dal nekoliko navodil, kako bi prišel na Göhl, narkar sem se vrnil na planino in izrabil ostanek dneva, kakor se je pač dalo.

Drugi dan sem se odpravil po isti poti prav tako zgodaj, a z večjim upanjem, zakaj vse nebo je bilo jasno in polna mesečina mi je olajševala vzpenjanje. Kdor je že s take višine videl sončni vzhod, si lahko misli, česar ne morem izraziti. Vse je bilo še v nočni senci, ki jo je samo mesečina nekoliko omiljevala, ko je tam na ravnem vzhodu že dolgo prodirala temo mnogobarvna jutranja zarja. Menjevaje odtenke svojih barv, je bila vedno večja in vidno z vso silo potiskala noč z vzhoda proti črnemu zahodu, kjer je šele potem izginila, ko so zlati žarki sonca obsvetili gole vrhove gor.

¹ Pričakujmo drugega!

² Katera izmed gor mi more kljubovati?

In zdaj - s kakšnimi besedami naj izrazim ognjeni čar sonca, ko vzhaja iz oceana ravnih! Oko vse prevzeto strmi in človeku, skoraj nezavedajočemu se sebe, je pri srcu tako tesno, tako dobro. Sleherni trenutek prikaže očem novo poslopje, nov predmet, ki je bil prej skrit v temi. Zvonjenje živine in klicanje in petje planšaric oživljajo jutro.

Da ne bom predolgovezen glede podatkov, kod je Göhl dostopen, ne bom se spuščal v podrobnosti, ko je za to pač mnogo poklicanih, a nemara le malo izvoljenih. Samo nekaj malega povem.

S Krautschneideralpe je treba iti po pobočju prav do skalnate gmote, ki se zdi od daleč vse hujša, kot je v resnici. Ko se človek po njej vzpne kakih 50 korakov, mora povsem na desno in nizdol. Tu se začne zanimivo polje za botanike. Na desno je prepad, na levo pa zelo visoka stena. Nato je treba kake štiri streljaje bolj vkreber, skrbno pazeč na komaj vidno sled gamsov, katere sem tu često videl in ki s ponavljajočim žvižganjem naznanjajo svojo prisotnost. In še je treba vedno bolj navkreber in čez eno uro se prispe na greben, ki je nadaljevanje že omenjenega. Priti se mora na tako mesto, s katerega kreneš lahko čez greben na majhen zelen prostor pod njim, kjer najdeš pod nekakim previsom zavetje pred dežjem. Tu sem prvič čakal na lepo vreme in mi je ta kraj »Počivalnik«. Tik pod seboj vidi človek veliko kotlino, v kateri se nabira večni sneg in odkrušeno kamenje z vse vzhodne strani Visokega Göhla. Razgled je že prevzemajoče lep in višina je že presegla Untersberg.

Grozljivi pogled na Göhl tu znova preizkuša vzpenjačev pogum. Od tod se gre na levo pod grebenom, čigar previsevajoče skale groze, da se uderejo, od spodaj pa svari globok prepad k previdnosti. Čez četrt ure prideš na veliko ploščo, ki utegne biti mnogim kamen spotike. Jaz sem splezal po desni strani neke razpoke na njeni sredini naravnost do visoke stene, pod katero je človek primoran, da se drži na levo. Tu dobi mineralog plačilo za svoj trud, ko najde razne okamenine in železnati apnenec.

Hic Rhodus³ - tudi za najpogumnejšega hribolazca, zakaj nad seboj ima več stolpov visoke stene, v katerih se vidi še sveže, kako se krusijo, - pod seboj pa skoraj navpično globoko kotlino. Iti mora čez zelo strme plošče in kamenje, ki stoji tako rahlo, da se gručema sproži, ko se ga z nogo komaj dotakneš, in se, padajoč v kotlino ob nenehnem odmevu od vseh strani, razdrobi v oblake prahu. Napačna stopinja ali zamuda ob valečem se kamenju - pa bi strmoglavil v divje globok prepad. Tako bi moral še dalje vzpenjajoč se prečkati in bi prišel potem višje zgoraj skozi neko škrbino na greben Göhla. Jaz sem pa želel biti čim prej na varnem, zato sem imel sam s seboj concilium medicum.⁴ Sklenil sem preplezati krušče se stene in se izogniti fatalnemu sestopu. S skrajnim naporom, zlasti rok, sem plezal navzgor. Upanje, da bo kmalu bolje, in nevarnost, ki mi je grozila za hrbtom, sta me vzpodbujala. Poizkus se je posrečil in znašel sem se na grebenu, ki je ovenčal moj trud in ga zato imenujem »Veseli vrh«. Razpoloženje tega trenuka se more samo občutiti. Ko se komaj rešiš iz brezna pogube, te prevzame nepopisna slast. Od severovzhoda do jugozahoda se vrstijo gorski orjaki, od jugozahada do severovzhoda pa se vleče nepregledno morje ravnine, da so oči kar pijane lepote. Na vrhu Göhla pa le še nisi. »Tam gori, tam gori je šele cilj!« te priganja in nepremagljivo vleče, da nadaljuješ pot. Brez vsake nevarnosti se potem vzpneš čez hrbet, na katerega vzhodni strani zevajo kar nenehno prepadi v globoko kotlino, zahodna stran pa je bolj poševna, pokrita z večnim snegom ali z divjimi grobljami. Sledovi vegetacije so tu vedno redkejši. Tod sem našel krečnico (*Saxifraga oppositifolia*); pritlikavi jeglič (*Primula minima*) pa sem moral izgrebati iz snega, ki je bil prejšnji dan zapadel. Čez eno uro se prispe z Veselega vrha na vrh Göhla. Resnično, nikdar me ni še tak razgled tako veselo in popolnoma prevzel kakor tukaj, da ga moje pero niti medlo ne more opisati.

³ Hic Rhodus - hic salta! Tu je Rod - tu plešil, tu je kraj, kjer lahko dokažeš, kaj zmoreš.

⁴ Zdravniški posvet.

Od severovzhoda preko vsega juga pa na zahod oklepajo obzorje nešteti gorski orjaki. Njihovo vrsto začanja za Aberskim jezerom priostreni Traunstein in oko, ki ga vsi mikajo, zasleduje gore in vrhove, ki se proti jugu komaj kažejo iz sive dalje, ter opazuje velikost in obliko bližnjih. Tudi z Göhla vzbuja pozornost ono zelo visoko gorovje tam za Abbtenuom na Štajerskem. Kjer mu ne branijo navpične stene, se vleče daleč nizdol večni ledenik. Pri vsej svoji oddaljenosti so trije vrhovi, štrleč v oblake, presegali Göhlovo tangento. V vsej svoji dolžini se vidi bližnje Tennensko pogorje, katerega Visoki tron je le pod nivojem Göhla. Vsi grebeni Tur in gorovje gornjega Lungaua so razločno vidni in Anina gora (ali Annkogel pri Gasteinu), Rathhausberg, Sonnenblick, Hoher Narr kažejo svojo veličino s še drugim Gašteinskim in rauriškim, gorovjem. Nobene izmed gor pa nisem opazoval tako dolgo in s tako svečano resnostjo kakor tako imenovani »Večni sneg« ali »Prevlečena planina« - zelo visoko gorovje med Blümbachom in Goldeckom. Začenja se z vrsto ostro prišiljenih piramid od vzhoda na zahod, potem se pa začne nenavadno velik ledenik, ki pokriva dolgo in široko pobočje tega gorskega orjaka kakor miren oblak. Z daljnogledom se zdi, da razloči oko rove in razpoke v večnem ledu. Nivo Göhla je bil skoraj popolnoma pod tem ledenikom, nad katerim pa se še dvigajo trije zelo visoki stožci. Ni samo domneva, temveč je gotovost, da je to gorovje mnogo višje kot tako hvaljeni Watzmann na Berchtoldsgadinskem. Nekoč je bilo vse to ledišče, tako pripoveduje pobožno ljudstvo, planina, kjer se je pasla rejena živina in so živeli pogumni planšarji, ki so se pa razposajeno norčevali ob bogastvu krav. Zato jih je božanstvo kaznovalo in spremenilo bogate pašnike v led, ki se nikdar ne stopi. Od tod ime Prevlečena planina.

Potem pa mi vzplava pogled na dva očaka Salzburške in Nemčije, na Wiesbachhorn v Fušerskih Alpah in na Veliki Klek, ki je postal tako sloveč. Wiesbachhorn je kljub svoji oddaljenosti izredno lepo viden. Ves je v snegu in njegov rog se kakor sladkorni stožec dviga v oblake nad vsemi sosedi. Za njim se dviga Visoki Klek. Ni neznano, da je ta častitljivi starec na Nemškem, če ne prištevamo Švice, najvišji, v Evropi pa na četrtem mestu, katerega mu je Wiesbachhorn oporekal.

Teufelshorn, ki se zdi na jugu Salzburške med Göhlom in Watzmannom tako priostren in osamljen, spremeni, gledan z Göhla, svojo obliko, ker se tu vidi, kako je povezan z drugim gorovjem. Prav posebno se odlikujejo premnoge gore in rogovi nad Zillersko dolino. Tudi tam sega ledenik zelo globoko, iz česar se da ob nivoju sklepati na orjaško višino. Tako se mi zgublja pogled nad nešteti gorami gornje Tirolske itd. itd., ki se gubijo v čad zastrte daljave. Divja in visoka se zdi večina golih gor proti Salfeldnu daleč na levo nad Visokim Staufom pa sem prepričan, da sem opazil Kaiserberg na Tirolskem. Toda kdo naj bi imenoma naštel vso dolgo vrsto gor, rogov in vršacev, ko je od tod razgled tako brezmejen!

Prav tako mika človeka na tisoč stvari, če potem pogleda na zahodnovzhodno stran, kjer se ob Chiemskem jezeru odpira nepregledna ravnina. Jezera, mesta, samostani, cerkve in druga poslopja, ki jih ozarja jutranje sonce, pa še raznovrstni gozdovi, gaji, travniki in bogata žitna polja nudijo užitek, kakršnega more dati svojim prijateljem le narava. Z enim pogledom preletiš vso ravnino, ki se začanja pri Gollingu in se vsa lepa amfiteatersko vleče med divjimi in obdelanimi gorami, dokler se nepregledno ne razširi na Bavarskem, Avstrijskem in Češkem. Z nekako otožnostjo pa opazuje oko Salzach, ki pridrvi med pečinami izpod sedla Lueg in se vije po sredi dežele ter s stalno menjavo struge ruši in pustoši najlepši svet. Na tisoče juter sveta bi bilo v blagor dežele pridobljenega, če bi se uredila reki stalna struga.

Nato sem se lotil dela zaradi katerega sem se vzel na Göhl. Izvršil sem barometrsko in termometrsko opazovanja, potem pa postavil svojo zollmannsko ploščo, da bi meril horizontalne kote. Ta preprosti instrument, ki mu je prof. Schiegg dodal še mero za vertikalne kote, zasluzi zaradi svoje preizkušene točnosti gotovo več zanimanja. Dokler bodo delali naši geometri s svojimi vedno pomanjkljivimi astrolabiji, mizami, trakovi, kompasi itd., bomo dobivali izdelke, ki morejo zadovoljiti le nevedneže. Z zelo malo, dobro izbranih položajev lahko načrtaš

zollmannsko ploščo brez trakov itd. najnatančnejšo mrežo še tako velike pokrajine. Na ta način bi se morali delati tudi zemljevidi, ako se nočemo zadovoljiti s kričecimi nepravilnostmi ali z nehvaležnim kopiranjem. Fiat experientia!⁵

Ko sem ugotovil kote najzanimivejših objektov, sem spet po svoje razpolagal s časom.

Pogled v kotel, ki se zdi, kakor bi bil na ravnem, vzbuja grozo. Šele tu, ko od zgoraj ne preti nobena nevarnost več, sem se opogumil in metal s preperelega vrha Göhla skale v brezno, da bi slišal iz globine grozansko pokanje, odmevajoče od vseh strani in videl največje skale, kako se pri padcu razbijejo na tisoč kosov in se razletijo v zrak. Komaj je sonce ogrelo vzhodno stran Göhla, že so se grmadili v kotlu oblaki in se stolpoma dvigali proti vrhu. Bal sem se, da bi Göhl popolnoma zastrli in bi bil sestop nevarnejši. Vendar so mi ti oblaki nudili nov, prijeten prizor. Toliko da so dosegli višino Göhla, pa jih je jugozahodnik z vso silo gnal in jih potem kakor tiščal še globlje nizdol. Tedaj pa so na vsej vzhodni in še na zahodnoseverni strani Göhlovega hrbita prešli v splošen, silnejši napad na vrh, a veter, moj predragi branilec, jih je kljub vsemu gnal pred seboj. Če je pa le kateri prišel v višino, ga je od tod potisnil na jugovzhod, da mi tako ni mogel škoditi. (Vojna, čeprav še tako zmagovita - je vendar bridka: veter me je premrazil.) Nenehna boja pa se le nisem mogel nagledati.

Ko sem se obrnil proti jugozahodu, sem videl, česar se ne spominjam, da bi že kdaj v svojem življenju. Nič kot sledovi glodajočega zobu nikdar počivajočega časa! Gore proti »Prevlečeni planini« in Teufelshorn so same groblje, kjer ne opaziš skoraj nobene vegetacije. Res, prava divjina! Samo globoko spodaj ob komaj vidnih tesneh raste grmovje in črno gozdičevje. Gore, ki koreninijo v srcu zemlje, ki so tisočem in tisočem let kljubovale, razgrize čas - kakor prikrivana žalost človeka. O, človek, ki čutiš, kako bi te moralo to prevzeti! Zamišljen pogled preko teh gor in majhnih trohnenih koč bi te primoral, da vzklikneš: »O, človek, kako si majhen!« In ko bi občutil to svojo majhnost, in bi se v duhu dvignil nad vse pozemsko, kakor si se telesno, bi ti notranji glas tiho zaklical: »O, človek, kako si velik!« Resnično, treba se je popolnoma prebuditi iz takega vzvišenega čustvovanja in neovirane svobode, da začneš spet lahko misliti na povratek med dobre in zle brate! Končno sem kar nekako otožen zapustil kraj velikanskega prizorišča, katerega pred menoj gotovo ni obiskal še noben meščan, kvečjemu kak lovec na gamse. Močen glas, s katerim sem zaklical proti jugozahodu, je neposnemljivo odmel šele čez šest sekund.

Ves Göhl je v višini sam apnenec, večinoma pokrit s snegom in ledom in skoraj brez sledu vegetacije. Njegov dolgi hrbit, ki se začne pri Dürrenbergu in se vleče čez Rossfeld proti planini Na voglu, ima od tu dalje ob vzhodni strani same prepade vse do sedla Lueg. Južna stran od Počivalnika pa skoraj do vrha ni kaj posebno strma, a je pokrita večinoma s samim gruščem in snegom. Göhl ni prav nič špičast in njegovima med seboj kaki dve klaftri oddaljenima najvišjima točkama mora šele nivo priznati severozahodni prednost. Na njej sem zadnjič sezidal tako imenovanega kamnitega moža, ki je kakih šest čevljev visok, a se je gotovo vsaj delno že porušil. Göhl se vleče proti jugu z velikimi škrbinami in špicami, med katerimi je najvišji takoimenovani Freyberg ali Mali Göhl, ki se zdi iz Salzburga, kakor bi se kosal z Velikim Göhlom za prvenstvo, a je v resnici mnogo nižji. (Upoštevajoč nivo, sem ga barometrično meril, a so se zapiski gotovo že zgubili.) Eden hrbitov se z najvišje točke Göhla srpasto vleče proti jugu in potem na zahod ter tvori velike stene, od katerih prihaja zgoraj omenjeni odmev. Po tem hrbitu se more, seveda ne brez težav, iti in prideš potem iz ozke doline pri Gollingu.

Otvorjen s svojimi aparati in z ostanki brašna, sem se spuščal po ledu in preperelem apnencu in bil nekoliko v skrbeh zaradi poti, ki me je čakala. Na Veselem vrhu sem se še pomudil in opazoval zlasti bližnji Watzmann, domnevni ponos vse okolice, dokler ni nivo prisodil prvenstva sosednemu Večnemu snegu. Celo Teufelshorn je samo malenkostno nižji. Z daljno-

⁵ Poizkusite!

gledom sem opazoval nevarna mesta in žlebove med grebenom, kjer stoji kapelica, in najvišjim vrhom Watzmanna, ki sem jih pred dvema letoma preplezal.

Bodi mi tu dovoljeno, da tudi o tej ekskurziji na Watzmann nekaj povem. Z nekim zelo majhnim spremstvom sem prišel zvečer iz Salzburga do vznožja Watzmanna, prenočil v Untersteinu in preden je napočil dolgo pričakovani dan, smo bili že na poti. Še pred deseto dopoldne smo prispeli po prav dobri stezi do najvišjih planšarij v »Pfalzi«. Ko smo se okrepčali in pojužinali - prijazne planšarice so nam stregle - je naša mala karavana petih oseb nadaljevala pot v višino. Kmalu postane Watzmann popolnoma gol in kar prestraši bojazljivega popotnika. Po zelo ostrem grebenu smo šli po romarski stezi, ki se večkrat zgubi, in smo po eni uri dosegli cilj dosedanjih hodcev na Watzmann. Na tem vrhu stoji velik lesen križ, ki so ga postavili sem gor romajoči domačini, in kapelica, v kateri molijo, a je pravzaprav le znamenje z Marijino podobo. Razgled je lep, a se z onim z Göhla ne da primerjati. Na zahodni strani leži globoko spodaj Windbach, jugovzhodno v tesni dolini pa zeleni Königssee. Na tem vrhu je zelo malo prostora; ko smo se premikali, smo se komaj drug drugemu izogibali. Jaz sem opravil barometrična itd. opazovanja, a zollmannske plošče nisem mogel kaj posebno rabiti, zlasti ker je predmet mojega navdušenja - Veliki Klek, čigar najvišji vrh je bil pred nekaj dnevi osvojen, zakrival na južni strani neki višji Watzmannov rog. Tudi ta vrh, na katerega gotovo še ni stopila človeška noga, sem sklenil doseči. Vajen zmage, sem hotel premagati tudi ta ponosni rog, čeprav so mi moji spremljevalci zaskrbljeni odsvetovali.

Otvorjen s svojimi merilnimi instrumenti, sem nastopil pot, ki je ni še nihče hodil. Že začetek je bil hud, zakaj moral sem zdrseti po neki veliki strmi plošči, na koncu katere me je le majhen previs rešil, da nisem strmoglavil v neizmerno globino. Potem sem pa moral spet plezati navzgor po enakih ploščah, kjer bi zadostovala neprevidna stopinja, da bi bil spet v smrtni nevarnosti. Pa sem le prešel drugo za drugim preko nevarnih mest in razpok in mislil, da bo bolje, a je bilo vedno slabše. Zdaj sem se moral sede pomikati po ostrem grebenu, zdaj spet viseč v zraku plezati po strmih stenah. In že sem se zgubil iz vida za menoj strmečim obrazom karavane, ki je molila. Večkrat je bilo treba skoraj nadčloveškega poguma, da nisem malodušno omagal, zakaj večinoma sem moral po ostrih grebenih lesti po vseh štirih, ko je bil na desno in levo prepad s tisočeri nevarnostmi. Kakor blisk me je spreletela mrzla zona, ko je le za las manjkalo, da nisem pri takem kobacanju izgubil ravnotežja, hoteč barometer nekoliko osloniti. Zletel bi kakih 400 klafter globoko v škrbine med vzhodnimi višinami Watzmanna, ki se vidijo tudi od daleč. V takih primerih se mora človek takoj zbrati in biti priseben. Z vso dušo se je treba koncentrirati samo na mesto, kjer se nahajaš. Za nobeno drugo misel, tudi za najpobožnejšo ni tedaj časa, ker moraš strogo dirigirati vsako stopinjo, vsak prst. Zato dajam svojim udom vedno pogum in jim svetujem nujno previdnost. To je največja moja prednost, da ne omagam na nevarnih mestih.

Nato se je dalo nekoliko laže vzpenjati in prišel sem v tako imenovano Watzmannovo škrbino, to je na najgloblje mesto med obema Watzmannovima vrhovoma. Tu sem bil nekoliko presenečen. Pred menoj se je proti juga vlekla neznansko globoka razpoka, ki je ločila od pravega hrbita na milijone centov težko gorsko gmoto. Čez to razpoko drži na nekem mestu ozek kamnit mostič. Ker ni bilo druge poti, sem moral čez preperele most, da bi više zgoraj, kjer je zveza večja, prišel spet na trdna tla. Res, z največjo previdnostjo sem šel čez to razpoko, ker se mi je zdelo, da bi najneznatnejša teža že premaknila odkrušeno gmoto, ki bi se začela valiti nizdol. Nekoč se bo gotovo zvalila na južno stran Malega Watzmanna in povzročila grozo. Ko sem prišel spet na trdna tla, je postala pot zelo strma in z največjim naporom sem dosegel preko drččega kamenja najvišjo točko Watzmanna. Oni, ki so ostali spodaj, so me z začudenjem, veseljem in zaskrbljenostjo gledali, ko so me opazili na tem nebotičnem vrhu. Veliki Klek se je sicer videl, a kmalu so ga zastrli oblaki.

Med tolikimi gorami in vrhovi, na katere sem se že povzpel, nisem bil še na nobeni, ki bi bila tej podobna. Kupček preperelega apnenca je edino mesto, kjer se lahko vzdržiš. Ko sem si postavil zollmannsko ploščo, sem se komaj brez nevarnosti motal okoli nje, tako majhen je prostor na tem vrhu. Zmerjene kote ima gospod prof. Schiegg, barometer je pa pokazal višino [1302]⁶ klafter nad Sredozemskim morjem in okoli 36 nad vrhom, kjer stoji kapelica. Tu sem niveliral in izmeril to, kar sem zgoraj napisal.

Karavana je tam spodaj še molila in pred sestopom sem se ji priporočil - lahko smo se namreč klicali - v molitev, da bi se srečno vrnil. Na vrhu sem pustil tri kole, na katere sem bil postavil svoj instrument, ki naj bi pričali, da je bil nekdo že na njem. Ostanek izza vesoljnega potopa, o katerih so mi pravili domačini, da so jih z daljnogledom videli, seveda nisem našel!

Komaj sem napravil nekaj korakov nizdol, že ni več šlo dalje. Čez steno, po kateri sem se bil vzpel, nisem mogel in preostajala mi je kot edina pot le neka drča. Bila je zelo strma in bal sem se, da bi se kamenje pod mojimi nogami začelo premikati. Res se je tako tudi zgodilo. Komaj sem bil majhen kos poti nizdol, se je začelo vse valiti. Zdaj ni bilo mogoče nič drugega kot paziti, da ne padem, in se hkrati prepustiti, da me je podilo navzdol. Za menoj se je prožilo kamenje in mi prizadejalo marsikaj neprijetnega. Tako sem drvel vedno niže in že se je valil pred menoj velik plaz v prepad. Z naporom vseh moči in z vso prisebnostjo sem se v teku pogljal na neki trden prostorček. »Hola, zdaj pa nič več z vami!« sem hladno zaklical in se zadovoljil, da sem samo gledal, kako je fatalna družba pred menoj z grozanskim hruščem padala v brezno.

Nato sem previdno nadaljeval pot in čez pol ure sem se utrujen in raztrgan (vendar z nepoškodovanimi instrumenti!) vrnil k družbi, ki me je veselo vzklikajoč sprejela. Ker je mraz otežkočil daljši postanek, smo zapustili Watzmannov vrh. Naša družba se je bila že prej pomnožila z dvema veselima kmečkima fantoma. Na planini smo bili spet dobre volje in se ob zvokih dveh svireli celo zavrteli. Ker so ne samo dve planšarici, temveč tudi neka gospa iz mesta prišli na Watzmannov vrh, Vaše itd. lahko sklepa, da Watzmann le ni tako težko dostopen. Vsi veseli smo še tisti dan prispeli v Berchtolsgraden.

Toliko bodi dovolj o tej ekskurziji na Watzmann!

In zdaj spet na veseli vrh pod Göhlom!

Tu sem se slovesno poslovil od Salzburga, kjer sem dobil temelje svoje izobrazbe, kjer sem doživel marsikaj dobrega in okusil tudi marsikaj grenkega. Te dežele pač ne bom nikdar več tako lepo videl. Potem sem se spustil po hudi stezi, ki sem si jo ob vzponu zaznamoval s kamenjem, vzel s seboj, kar sem našel zanimivega za botaniko in mineralogijo, in prišel še za časa v planino Na voglu, kjer so me zaskrbljeni planšarji veselo sprejeli.

Drugi dan sem prav s te planine napravil še dve ekskurziji na druge strani Göhla. Prva je bila po visokem hrbtu navzgor, ki dela s Počivalnikom skoraj pravi kot in ki se vleče na zahodni strani proti Berchtolsgradnu. (Iz Salzburga ta hrbet prav dobro vidimo.) Od koč sem šel poševno proti stenam, po katerih sem v prejšnjem vzponu prišel na Veseli vrh. Tu nad planino, po imenu »V peči«, se nahaja že imenovani Zahodni Göhlov kotel (žrelo, pekel), ki ga planšarji nazivajo »Kravji hlev«. Tudi tu kaže priroda svoje delo in pustošenje. Veliko strmo pobočje, polno naletenega kamenja in divje križem razmetanih skal leži na levi strani, na desni pa se kopičijo stene do Veselega vrha. Zgoraj vidimo še čisto nove razpoke in štrleče, za padec zrele kamnite gmote. S planšarskim zvonjenjem in glasovi le redko pretrgana globoka tišina dovoljuje raziskovalcu, da po mili volji razmišlja. Botanik se lahko povsod zaposli. Pa tudi mineralog najde veliko zanimivega med nagrmedenim gruščem, posebej, ker sneg in deroči nalivi prinašajo vedno nove kose s seboj. Približno eno uro hodimo poševno pod stenami v tem kotlu, ko grup neha in se dvigne strmo s travo in borovci poraščeno pobočje. Po njem sem se

⁶ V rokopisu manjka številka, ki jo pa navaja pozneje.

vzpenjal, držeč se desne strani in prišel po nadaljnji uri pod stene, ki jih tvori zgoraj imenovani hrbet. Tu je zopet celo polje razbitega kamenja, iz česar upravičeno sklepam, da je njegov rojstni kraj spet zgoraj v gmotah Visokega Göhla. Tu se mi je zazdelo, da se moj namen, priplezati po hrbtu na vrh, le ne bo uresničil, ker sem nad seboj videl le stene in oplašujoče špranje. Že po naravi ne morem prenesti nobenega poraza - in tako sem poskusil po kakem ovinku priplezati na vrh. Nisem niti enkrat trepetal, ko sem kot mačka plezal gori, napol viseč v zraku, pod menoj prepad, nad menoj pa skoraj navpična stena. Ob vsem tem pa sem le želel, da ne bi bil začel s to plezo. Obenem pa sem v smeri navzgor videl edino rešitev iz nevarnosti in tako sem se vzpenjal še skoraj eno uro po izredni strmini, dokler nisem dosegel hrbita. Zares se me je prijemal strah zaradi povratka in pogled s tega mesta ga je še večal. Če sem pogledal na južno stran hrbita, sem videl vse naokrog samo strahotno divjino skalovja in škrbin. Če pa sem se ozrl na pot, po kateri sem prišel sem gori, sem zagledal skoraj navpično pod seboj v strahotni globini koče na planšariji V peči, ki so zaradi velike oddaljenosti izgledale kot majhni kamenčki. Levo in desno so bile stene (stal sem v veliki škrbini hrbita), ki so me končno prepričale, da Visokega Göhla po tem hrbtu ni mogoče doseči. To je bilo za mene tembolj boleče, ker sem uvidel, da je bilo vse moje vzpenjanje po hrbtu brezplodno. Domneval sem namreč, da je tod lažja pot na Visoki Göhl. Sedaj sem moral misliti na povratek. Resnično mi je zmanjkalo poguma, ker je bila pot preveč grozeča. - Iskal sem okrepčila tam, kjer ga človek navadno šele takrat išče, ko ni več nobene druge pomoči. Iz dna srca mi je privrela molitev za srečno vrnitev. Če katera prošnja prodre skozi oblake, tedaj je ta gotovo. V zaupanju na pomoč od zgoraj, na svoje sile, na svojo srečo in okretnost sem se podal na pot navzdol. - Jaz sicer ne verujem v nobene nadnaravne čudeže, bilo pa mi je skoraj nepojmljivo, koliko lažje sem po molitvi plezal navzdol. O izkušeni M[oll], kako zelo se strinjam s Tvojo izkušnostjo in z izrekom, da obstaja v takih primerih nekaj, kar bi lahko imenovali duh-varuh (Schutzgeist)!

Kakor mi je bilo žal, da sem tvegala tako ekskurzijo, pa je le-ta bila za mene izredno važna. Trdno sem se odločil pri bodočih planinskih turah biti zelo oprezen ali pa ne biti popolnoma sam. Samo pri ravnokar še nameravani ekskurziji v vzhodni del pekla Visokega Göhla sem moral pri zadnji točki svojega sklepa napraviti izjemo.

Pri svoji prvi ekskurziji na Göhl sem opazil, da zdrčijo izpod mojih nog najlepše okamenine v že omenjeno kotlino, in sem sklepal, da mora biti v tem kotlu spravljen za mineraloga ves Göhlov zaklad. To je odločilo, da sem sklenil priti vanj.

Od staj Na voglu sem se vzpenjal nekaj časa po robu in kmalu potem prečkal navzgor proti vzhodu. Ta stran je sicer porasla s travo, a je tako silno strma, da bi se krave ne mogle tod pasti. Travo navadno požanjejo in potem posušeno spravijo. Vsa stran je izredno bogata planinskih rastlin. Botanik ne najde na vseh planinah Göhla tega, kar mu nudi ta mali kos sveta. Vzpenjal sem se še do mesta, kjer sem začel lesti ob svoji prvi ekskurziji na pravi vrh Göhla. Globoko pod seboj sem zagledal tu veliki kotel in grozne stene so me prisilile, da sem krenil močno na levo in se spustil po hudi travnati strmini naravnost nizdol. Ves čas sem gledal, kako bi prišel z desne v kotel, od katerega so me ločile vedno nove stene. Tudi travnata strmina je prehajala v prepade in bal sem se, da se bom moral vrniti. Vendar sem napel vse moči in uporabil vso spretnost, da bi bolj na desni prišel v kotel po najrazličnejših ovinkih, krivuljah in ogibih, premagujoč skozi kamine skoraj nezmogljive težave. Tako se mi je v eni uri posrečilo, da sem le dosegel kotel. Ako ima narava kaj vzvišenega, spada gotovo k temu tudi ta kotlina. Grozljiv in vendar nepopisno vzvišen je pogled iz te okrogline, ki amfiteatersko ovalno zajema pol kroga, na katerega koncih se stene nadaljujejo in potem bolj razširijo. Stene, po katerih sem se spuščal in potem vse do Počivalnika vzpenjal, tvorijo desno stran, one skoraj navpične pečine do samega vrha visokega Göhla skupaj s stenami napram južnemu Freybergu vzpenjajoče stene pa levo stran tega naravnega prizorišča. Če pomisliš, da so vse te neštete stene še belordečkaste in črnkaste, si lahko predstavljaš, kako nepopisno je pogled nanje. Dno

kotla je široka, neprestrma groblja, ki jo je nasulo kamenje z vse vzhodne strani Visokega Göhla. Dalje, spredaj pod stenami je druga, strmejša groblja večnega ledu.

Kamnito grobljo sem vso prehodil in vzel s seboj večino tistih kamnov, ki sem Vam jih prinesel. Še je gori marsikak prelep kos, ki ga zaradi velikosti nisem mogel vzeti s seboj, ali pa ga zaradi pomanjkljivega znanja in pičlega časa nisem našel. Tudi botanik najde tu marsikatero zanimivo rastlino.

Globoka tišina vlada v vsem kotlu in ne ene sledi kakega živega bitja ni tod najti, le obgrizene rastline govore o divjačini ali kaki ovci, ki je zašla. Med skalami sem našel tudi kosti, najbrž kake divjačine, ki je strmoglavila. Visoko čez eno izmed sten pada z visokega Göhla voda, ki se kar razprši. Dolgo sem se vzpenjal po strmem ledeniku, da bi prišel do tega slapu, zlasti ker mi je primanjkovalo vode. Kar je priteče, se namreč razgubi med kamenjem, snega pa zaradi mraza v kotlu nisem kljub vsemu prizadevanju mogel spremeniti v vodo. Šele ko sem bil že prav visoko in blizu stene, sem opazil, česar nisem slutil. Pred menoj je bila med ledenikom in steno široka razpoka. Legel sem na sneg in gledal v grozansko globočino. Kakor kaka tenčica se je v slapu razpršena voda spuščala v temno brezno, od koder je njen padec votlo odmeval. Groza me je spreletela, ko sem opazil, da je led pod menoj votel in da ležim na previseva-joči plošči kakor v zraku. Na ledeniku ležeče kamenje sem metal v žrelo in slišal, kako je zadevalo ob nevidne stene. Nato sem se spravil spet na dno kotla in mislil na povratek. Bil sem v nemali zadregi. Za pot, po kateri sem prišel, nisem bil prav nič navdušen. Zato sem iskal z daljnogledom v polkrogu drugega izhoda, a zaman, ker povsod so bile neizogibne zapreke. Samo še proti Dolini sv. Nikolaja bi bila gotovo dobra steza, po kateri mislim, da bi prihodnji raziskovalci najlaže prišli v Göhlovo kotlino, a bero svojih prejšnjih dveh ekskurzij sem imel še gori na planini. Zato sem moral po stari poti. Izhod je bil nepopisno naporen, ko sem bil še preobložen s kamenjem.

S skrajnim naporom vseh sil sem končno preko neprehodne strmine le prišel spet v planino Na voglu. Od tod sem se s povečanim bremenom napotil po prav prijetnem dolgem hrbtu čez Rossfeld, ki pa ne kaže nobenega rastlinskega bogastva, in po Dürrenbergu in Halleinu zaključil to težavno in nevarno ekskurzijo na Göhl.

Po barometriških itd. opazovanjih znaša višina Göhla 1302 pariških klafter nad Sredozemskim morjem.

Kamnov ne morem določiti, zato prosim, da Vi to storite.

S zollmannsko ploščo zmerjene kote na vrhu Göhla sem oddal brez prepisa gospodu prof. Schiegggu in jih zato ne morem tu navesti.

Rastline, ki sem jih nabral med svojo ekskurzijo na vrh Göhla: *Valeriana montana*, *V. saxatilis*, *Poa alpina*, *Rheum alpinum*, *Festuca varia*, *Myosotis alpestris*, *Primula auricula*, *P. minima*, *Viola alpina (biflora)*, *Gentiana pannonica*, *G. bavarica*, *G. ciliata*, *Heracleum austriacum*, *Phellandrium mutellina*, *Imperatoria ostruthium*, *Juncus latifolius*, *Rumex scutatus*, *Rhododendron hirsutum*, *Saxifraga cotyledon*, *S. caesia*, *S. stellaris*, *S. muscoides*, *S. oppositifolia*, *S. autumnalis*, *S. rotundifolia*, *Silene acaulis*, *S. quadrifida*, *Cerastium latifolium*, *Dryas octopetala*, *Cistus oelandicus*, *Anemone narcissiflora*, *Atragene alpina*, *Ranunculus nivalis (montanus)*, *R. alpestris*, *Betonica alopecuros*, *Thymus alpinus*, *Bartsia alpina*, *Pedicularis rostrata*, *P. recutita*, *Lepidium alpinum*, *Biscutella laevigata*, *Arabis alpina*, *Leontodon aureum*, *Carduus defloratus*, *Onicus spinosissimus*, *Filago leontopodium*, *Senecio abrotanifolius*, *Doronicum bellidiastrum*, *Arnica scorpioides*, *Chrysanthemum alpinum*, *Achillaea atrata*, *A. clavenae*, *Carex sempervirens rillans*, *C. atrata*, *Salix retusa*, *Polypodium lonchitis*, *Asplenium viride* Hudson.

Seznam tistih rastlin, ki sem jih nabral pri drugih dveh ekskurzijah na Göhl, nimam. Da sem našel v kotlu marsikatero zanimivo rastlino, sem že omenil. Če že ob eni sami površni in

ob neugodnem času podvzeti ekskurziji nepoznavalec najde vse zgoraj navedene rastline, koliko večje mora biti šele bogastvo celotnega Göhla!

Kakor na Visoki Göhl, sem se vzpel tudi še na druge gore. Na Untersbergu gotovo ni bil noben meščan tolikokrat kakor jaz. Večkrat sem šel nanj ponoči, večkrat prenočil na njegovem vrhu, kamor sem privlekel iz nižne tudi tri hlode - dva še stojita - in jih postavil kot signal. In 15. decembra 1800, ko je bila vsa gora v snegu, sem prišel nanjo. Gosta, ledenomrzla megla je več tednov zastirala vso deželo. Radovednost, kako je neki nad meglo, me je vzpodbudila na pot. Že sem bil nad planino Firmian, ko sem šele prišel iz megle. Gazeč po snegu, sem se spotil in v hudem mrazu so mi potne srage po laseh zledenele. Nepopisno lep je bil pogled z vrha na neskončni ocean megle, iznad katere se je le tu pa tam dvigal kak vršac. Nad meglo je bil najlepši in zelo topel zimski dan. Dolgo se mi je mudilo oko ob neznanskem žarenju Hohenstaufna na reichenhallski strani in ob mavričastem vencu vrh sence, ki jo je gorska gmota metala na meglo.

Na Hohenstaufen sem se povzpel trikrat s treh različnih smeri, ki so bile druga za drugo vsaka slabša. Kljub temu sem prišel zadnjič nanj ponoči. Spremljal me je pogumni Herrmann, čigar vztrajnost še vedno občudujem. Najhujše je bilo predzadnjikrat, ko sem plezal po nekdanjih rudnikih in sem zašel v skalnate škrbine, od koder sem se le s skrajno življenjsko nevarnostjo rešil. Tu sicer nisem našel dosti rastlin, vendar pa tudi take, ki jih še ni med salzburško floro.

Zelo prijetna je bila ekskurzija na Schafberg pri St. Gilgnu, ki je rastlinsko zelo bogat in lahko dostopen. Zanimiv je tudi zaradi »Luknje brez dna«, v katero pada kamen izredno dolgo, zaradi Hudičeve kehe (ali Hudičeve cerkve), kjer se pride lahko daleč v notranjost gore, in zaradi lepega razgleda.

Na neki turi sem prišel iz Hüttschlaga čez goro, ki se dviga med Gasteinom in Grossarlom, v Gastein. Po grebenu te gore sem se povzpel na njen najvišji vrh na desni strani. Takrat sem šel tudi iz Walda na Pinzgauskem čez gore v Briksensko dolino in se iz Westendorfa vzpel na Hohensalve, s čigar vrha sem, čeprav sam, krenil po čisto drugi poti nizdol proti Yttru in šel potem dalje na Tirolsko.

Po turi na Veliki Klek, ki sva jo napravila s prof. Schieggorn, sem prišel na najvišji vrh Turških vrat v smeri proti Brennkoglu. Glede Kleka moram priznati, da sem prestal vse nevarnejše štrapace drugod kakor na njem. Vračajoč se, sva šla iz Rauriškega Wörta čez Stanz, kjer sem se povzpel na najvišjo severno kopo, iz Gasteina pa na Rathhauskogel. Potem sem se še povzpel iz Schwarzacha na visoko goro, ki je tam blizu in je na njej več planin in se menda imenuje Kar, od koder sem imel izredno lep razgled na vse strani, zlasti čez ves Pinzgau. Tudi na Gstoder, kjer je sam sljudovec, pomešan z nepravimi granati, in Präber v Lungau, sem se vzpel. Ta je zelo lahko dostopen, vsega odeva *Valeriana celtica* in je nekaj višji kot Watzmann, kjer je pokazalo barometriško merjenje 1434, tu pa 1435 pariških klafter višine.

Vse te ture sem napravil, ko sem imel čas in ne da bi me kdo vzpodbujal ter brez sleherne podpore, izvzemši Vaš prezent, ki sem ga dobil zaradi Göhla. Če bi mi ne bilo manjkalo sredstev, bi bil prav gotovo zadovoljil svojo vročo željo in preplezal še druge znamenitejšee gore. Tako bi se povzpel na Visoki Zipl, Večni sneg ali Wetterwand, Visoki Narr, Brennkogel, Wiesbachhorn ali druge zanimive salzburške gore in jih izmeril. Nekaj malo poizkusov, ki sem jih popolnoma sam napravil, dá upravičeno sklepati, da bi s pomočniki, ki se spoznajo v gorah, in še z drugimi sredstvi napravil, kar bodo mogoče zmogli le redki - še rajši bi rekel: česar ne bo nihče zmogel.

Zdaj pa sprejmite, Vaše blagorodje, to delce s prošnjo, da popravite premnoge pomanjkljivosti - zlasti v izražanju. Nesposobnost in pomanjkanje časa naj me vsaj nekoliko opravičita. Ako bom kdaj mogel kaj važnejšega bolje obdelati, se ne bom bal truda, da bi zaslužil Vašo mi tako drago naklonjenost.

Ein Tisch Springen vor mir im Kreis
 von Goldstickeln die heilige Helena nach
 sich gezogen sitzen. In überstreich mir
 reichliche Voller nach von einem Stuhl
 nach der rechten; durch den ich das
 werden und es kam mir als wäre es
 Welt nicht ich mich auch nicht zu sein,
 Tugend schliefen gegen wieder bezeugen,
 bald ein im Lichte phorband ein
 Spiel der Lichte Erscheinung. Wenn
 vorher ich mich aus dem 1. Geiste das
 bestimmter Ausdruck. - Ich bringe
 es so bringe überaus glühende Wied,
 nun nicht nur durch der Geistes zu
 werden, die oft nicht mehr
 ich auch den Geistern schliefen auch
 alle in Erscheinung, so links in
 nicht funktionslos werden die Erscheinung
 war. Aber nun selig durchsichtige mich
 Kultur Augen wo ich bei so einem
 Dingen durch ein Kind der Lichte
 der Erscheinung des Glühend
 bei einem Augen bald ganz klar,
 von fast, welches nicht ohne
 400 Stellen ganz in der Natur zu

Vgl. Seite 28 bis 29 der Transkription.
 Glej strani 59 do 60 transkripcije.

Das wichtigste als mich vor dem Hellen
 zu füttern und mich gleichwohl nicht
 zu überlassen zu lassen. Daraus mir zu
 wünschen thut in der That und besagt
 für mich ein wenig die Hauptsache. Wenn
 kein ich nicht weiter und schon jetzt
 für die große Arbeit vor mir in
 dem Augenblick steht. Mit allem
 Nachdenken und Anstrengung
 ist mich ein wenig der Schwere
 nicht ein wenig zu lassen mit einem
 Kuhn: "Geltet die Felle ist nicht mehr
 mit" und die 3 Felle habe ich
 untersucht mit künstlicheren Göttern
 für die ich neben mir in dem Ab-
 gund der Felle, mich begreifend ich
 bleibe mit dem Auge nach zu sehen.
 Das letzte ist derjenige die ich
 weiter und keine nach mir selbst
 kann nicht an die Felle mit al-
 len Mitteln der Felle der
 unser Anstrengung der Felle
 zu der mich zu verstehen die Felle